

Inv. 60.

Hertz

T. aut.

27^u

DONUM
LUDOVICI II.

AUGUSTISSIMI
BAVARIÆ REGIS.

<36601999540011

<36601999540011

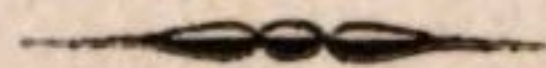
Bayer. Staatsbibliothek



Geschichtliche Darstellung
d e r
Gesetze und Gewohnheiten,

welche in dem Königreiche
Galizien und Lodomerien

vor dessen
Einverleibung mit Oesterreich verbindende Kraft hatten.



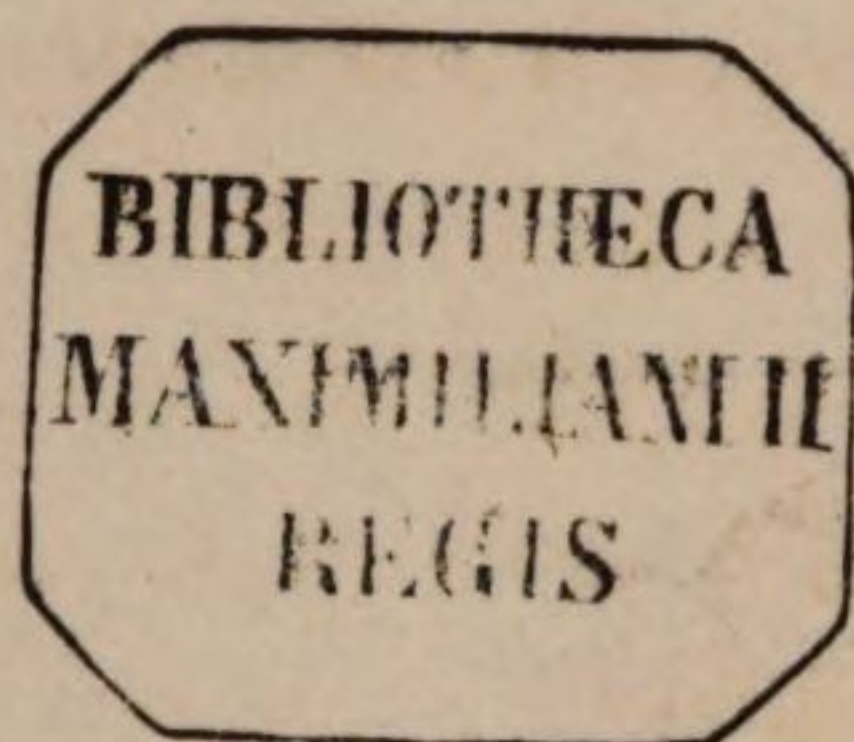
V o n

Johann Jacob Herz,

Doctor der Rechte und der politischen Wissenschaften an der Universität zu
Wien, und Concepts-Beamten der k. k. Hof- und n. ö. Kammerprocuratur.

WIEN.

Im v. Hirschfeld'schen Bücher-Verlage.
1835.



Seiner k. k. Hoheit

dem durchlauchtigsten Erzherzoge

F R A N Z

(Carl Joseph),

*kaiserlichem Prinzen und Erzherzoge von Oesterreich,
königlichem Prinzen von Ungarn und Böhmen etc.;*

**Ritter des goldenen Vliesses, des königl. französischen
Ordens vom heiligen Geiste, und des königl. baierischen
St. Hubert, dann Grosskreuz des kaiserl. brasilianischen
Ordens vom südlichen Kreuze, und des königl. siciliani-
schen St. Ferdinand- und Verdienstordens; k. k. Gene-
ral-Major und Inhaber des ungarischen Infanterie-
Regiments Nr. 52**

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

Handwritten text, possibly a name or address.

Handwritten text, possibly a date or location.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or footer.

Eure Kaiserliche Hoheit!

Der Wege und Pfade, die der Mensch auf Erden wandeln kann, sind so viele, als es Zielpuncte des geistigen Strebens gibt.

Der Pfad, den ich von Jugend auf zu betreten gewünscht, ist derselbe, den Eurer Kaiserlichen Hoheit Allerdurchlauchtigstes Erzhaus seit Menschengedenken wandelt, er führt zum Tempel der Gerechtigkeit.

Kaum hatte ich mich den Vorbereitungsstudien entwunden, und stand mit sehnendem Verlangen vor dem grossen Gebiete der eigentlichen Rechts-

wissenschaften, als sich unübersteigliche Hindernisse dem mühsam heranklimmenden Wanderer, hemmend entgegenstellten.

Eure Kaiserliche Hoheit geruheten es nicht zu verschmähen, den Entmutigten durch Höchst Ihre Gnade neu zu beleben, und mit gewohnter Milde reichlich zu unterstützen.

Wie gross demnach die hohe Huld und Gnade, mit der Eure Kaiserliche Hoheit mich zu dem heissersehten Ziele zu führen geruheten, für mich gewesen; lässt sich eben so wenig in

Worte fassen, als meine Lippen im Stande sind, die glühendsten Gefühle des Dankes, welche mein Herz durchdringen, zu stammeln.

Dem, dass ich diesen schwachen schriftstellerischen Versuch Eurer Kaiserlichen Hoheit zu Füßen legen darf, — liegt eine neue hohe Gnade zu Grunde; dem, dass ich es wirklich gewagt, dient nur der Gedanke zur Entschuldigung: dass, so wie der im Thautropfen zitternde Strahl noch immer von der glänzenden Grösse der Muttersonne Zeugniss gibt, auch

dieser schwache Versuch nicht bloss
von der höchsten, mir zu Theil ge-
wordenen Huld und Gnade Eurer Kai-
serlichen Hoheit, sondern auch von der
unauslöschlichen Dankbarkeit spricht,
mit der ich ersterbe als Eurer Kaiser-
lichen Hoheit

gehorsamster unterthänigster Diener
Johann Jacob Herz.

V o r r e d e.

Wer auf die Zwecke zurückblickt , welche die Menschen bei dem Vereine zum Staatsverbande beabsichtigen mussten , kann unmöglich in Abrede stellen , dass Rechtssicherheit zwar nicht als der einzige Zweck , aber doch als die erste und nothwendigste Bedingung zur möglichen Erreichung aller andern , somit auch zur Erreichung der physischen und moralischen Wohlfahrt erscheine.

Wie sehr die Rechtssicherheit unter den 'ernsten Bedrängnissen der Zeit , mitten in den inhaltschweren Ereignissen und selbst in den tobendsten Stürmen der Gegenwart , als Pfeiler der Oesterreichs Scepter anvertrauten Länder , als feste Grundlage der ungetrübten Sicherheit und Ruhe seiner beglückten Völker sich bewährte ; ist Jedem bekannt , und die Geschichte künftiger Generationen wird hierin ein bleibendes Denkmahl von Oesterreichs grossem Herrscher erblicken. Dieser hohe Standpunct der

Rechtssicherheit, deren Wohlthat wir so innig empfinden, muss als ein in der Zeit entstandener, seine Epochen in der Weltgeschichte, und zunächst in der Geschichte des Rechtes, nachzuweisen vermögen.

Die geschichtliche Nachweisung, wie sich Galizien dem ursprünglichen Zustande der Gesetzlosigkeit entwand, wie seine Rechtsverhältnisse sich nach und nach entwickelten und befestigten, bis zu dem Zeitpuncte, wo diese endlich unter Oesterreichs Scepter durch die Annahme österreichischer Gesetze auf die Stufe der Vollkommenheit gelangten, ist der Gegenstand dieser kleinen Abhandlung.

Galiziens Fortschritte in der Cultur, der Aufschwung seines Wohlstandes durch Belebung der Industrie und Unterstützung des Handels, mit einem Worte Galiziens Wohlfahrt, die sich Oesterreichs Herrscher so sehr am Herzen liegen lassen, sind die wichtigen erfreulichen Folgen jenes segenreichen Momentes, wo Oesterreich Galiziens Bewohner unter die Zahl seiner beglückten Kinder wieder aufnahm, und mit gleich väterlicher Sorge für sie, wie für alle österreichischen Unterthanen bedacht ist.

Diess Letztere liegt jedoch schon ausser dem Bereiche meiner Abhandlung, bei welcher gerade diese Periode einen Grenzstein bildet, und die sich bloss darauf beschränkt, in Kürze geschichtlich darzustellen: Welche Gesetze und Gewohnheiten in dem Königreiche Galizien und Lodomerien seit den ältesten Zeiten

bis zu seiner Vereinigung mit Oesterreich verbindende Kraft hatten *).

Ohne auf Anerkennung meiner schwachen Kräfte rechnen zu wollen, ohne auf irgend eine Würdigung meines Strebens Anspruch machen zu können, bitte ich bloss um die geneigte Nachsicht, deren sich jeder erste Versuch erfreuen darf, und auf die ich bauen musste, sollte das begonnene Werk nicht schon im Keime ersticken.

Durch Einführung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches wurden zwar alle Gesetze und Gewohnheiten, die ehemals in Galizien und Lodomerien galten, aufgehoben; allein die Milde unseres Gesetzgebers lässt keine Rückwirkung der Gesetze zu, und das ehemalige polnische Recht kommt in allen Fällen zur Anwendung, in denen bei Gegenständen des Privatrechts nicht nach besonderen, von der k. k. österreichischen Regierung erlassenen Gesetzen entschieden werden müsste. Es ist daher auch das polnische Recht an der Lemberger, Sr. k. k. Majestät Allerhöchsten Namen führenden Universität als obligates Fach vorgeschrieben, und eine Geschichte dieses Faches dürfte im Allgemeinen nicht ganz ohne allen Nutzen sein, da über diesen Gegenstand in dieser speciellen Beziehung nichts erschienen ist.

*) Es ist zwar kein Gegenstand vorliegender Schrift als einer äussern Rechtsgeschichte in das Innere der Gesetze selbst einzugehen, allein ich fand mich bei der Prawda Russka aus dem Grunde hiezu bewogen, weil dieses Gesetz (das älteste slavische geschriebene Gesetzbuch) sehr wenig bekannt sein dürfte.

Sollte die Bearbeitung dieser Abhandlung sonst noch ein Interesse haben, so dürfte es nur darin zu finden sein, dass sie ganz nach den ausgezeichnetsten Quellen bearbeitet ist *).

Daher citire ich auch stets die Schriftsteller, deren Werke ich bei der Bearbeitung dieser Abhandlung benützte.

Der Verfasser.

*) Leider ist mir durch die Entfernung von meinem Vaterlande eine der schätzbarsten Quellen unzugänglich! Es ist die bei den P.P. Bernardinern in Lemberg aufbewahrte Sammlung aller alten, auf die Gesetzgebung und Rechtspflege in Galizien Bezug habenden Acten und Verhandlungen, welche ein eigenes Archiv bildet, und alle Acta castrensia und terrestria derjenigen Bestandtheile des ehemaligen Königreiches Polen, welche das Königreich Galizien ausmachen, enthält.

Historische Einleitung.

§. 1.

**Name Galiziens und Lodomeriens, und dessen
Ursprung.**

Um mein vorgesetztes Ziel zu erreichen, wird es mir zur unerlässlichen Bedingung, meine Leser mit dem Namen, dem geographischen Bezirke und den Völkerstämmen des Landes, dessen Rechtsgeschichte ich schreiben will, bekannt zu machen.

Der Name Galizien ist meines Erachtens von dem alten Halitsch eben so am sichersten abzuleiten, wie der Name Lodomerien von Wlodomir.

Herr Hoppe sagt in seiner Geschichte des Königreiches Galizien und Lodomerien, dass in der Gegend von Halitsch auch einst Skordisker, ein Zweig von Galliern, wohnten; diess soll zur Genüge die Benennung des an Thracien angrenzenden Gebirges, das unter dem Namen des skordischen bei den Macedoniern vorkommt, beweisen ¹⁾. Gesetzt,

¹⁾ Die Behauptung, dass im heutigen Galizien ehemals Gallier wohnten, steht im Widerspruch mit Allem, was uns

aber nicht zugegeben, diese Behauptung des Herrn Hoppe wäre richtig, so ist doch der Schluss zu weit, dass von diesen Skordiskern, weil sie ein Zweig der Gallier waren, das ganze Land Gallia, dann

gediegene Werke bewährter historischer Gewährsmänner über den Zug der Gallier lehren, und mit der streng nachgewiesenen geographischen Lage der von diesen Völkerstämmen besetzten Länder, obgleich Herr Hoppe sich bei seiner Angabe auf Gutrie's und Gray's allgemeine Weltgeschichte X. B. beruft. Denn sollten die Gegenden des heutigen Galiziens jemals von gallischen Stämmen besetzt gewesen sein, so müsste die Einwanderung entweder auf dem grossen uralten Hauptwanderzuge des celtischen Volkes aus dem nördlichen Asien herüber nach Europa, oder bei Gelegenheit einer der mehrfachen Rückwanderungen von Westen nach Osten erfolgt sein, die allein unter allen von dem celtischen Volke in der Geschichte berichtet werden. Was nun den ersten grossen Hauptwanderzug betrifft, so vereinigen sich alle Daten und Merkmale, die nur immer über eine Thatsache einzuholen sind, deren hohes Alterthum über die quellenmässig bezeugte Geschichte hinaus liegt, einstimmig dahin, dass der celtische Zug auf der grossen südlichen Wanderstrasse, nämlich diesseits des hercynischen Waldes, nördlich von der Nord- und Westküste des schwarzen Meeres, längs der Donau bis zu deren Ursprunge, und von da wahrscheinlich durch die Gewinde des Schwarzwaldes über den Rhein nach Frankreich, Spanien und Britannien vor sich ging (Einzelne frühere südliche Absenker kommen hier nicht in Betracht). Ueberhaupt besteht kein vollgiltiger historischer Grund, nur anzunehmen, dass die grosse Kette des hercynischen Waldes (worunter wir hier nicht bloss mit den späteren Römern die Ausläufer im jetzigen Harzgebirge, sondern im Sinne der ältesten Griechen, jene lange Reihe von Gebirgszügen mitten durch Europa verstehen, welche, von der asiatischen Seite an gerechnet,

Gallatia (?) und endlich Galizien! genannt worden sei. Herr Hoppe beruft sich auf Michael Rittius Neapolitanus Basileae de regibus Ungariae, Seite 280.

mit den Karpathen beginnt, im Riesengebirge sich fortsetzt, und durch das Erzgebirge den Fichtenwald, Thüringerwald mit dem Harz zusammenhängt, eine Gebirgsreihe, deren kurze Unterbrechungen wohl in uralter Zeit durch starrende Wälder oder Sümpfe unwegsam erscheinen mussten), von einem der wandernden Völker, bis nämlich in sehr späte, schon historisch völlig lichte Zeiten durchbrochen worden sei. Scharf geschieden erscheinen die diesseits oder jenseits, nördlich oder südlich von dieser Bergkette im tiefen Alterthume sitzenden Völker, und während die südlichen immerwährend unter einander verkehren, in welchem Verkehre die Gallier einen häufig mithandelnden Theil bilden, bleiben die nördlichen: Deutsche, Scythen, Sarmaten, Finnen etc. bis auf wenig unbestimmte Kunden, aus der Geschichte der übrigen völlig ausgeschlossen. Dieser Umstand hat zur Annahme der doppelten Hauptwanderstrasse, der nördlichen und südlichen veranlasst, die man auch wohl, weil die alten Bevölkerungszüge am richtigsten längs den Ufern grosser Ströme angenommen worden, und in östlicher Richtung vornehmlich zwei grosse Ströme aus Europa sich entladen, die Wolga- und Donaustrasse genannt hat. Dass der celtische Stamm des Weges der Donaustrasse gekommen ist, liegt über allem historischen Zweifel, und würde auch ohne hinterlassene Spuren schon durch die beiden südlichen Absenker, der Umbrer in Italien und Celtiberier in Spanien, bewiesen sein. Der Name der Gallier gehört aber ganz eigentlich nur dem einen Stamme des grossen gallischen Volkes, demjenigen, dessen Wohnsitze das heutige Frankreich ursprünglich geworden ist, und von welchem in der Folge die erwähnten celtischen Rückwanderungen ausgingen. Indem wir die Donaustrasse als diejenige be-

Allein abgesehen davon, dass diese Autorität als zufällig vorkommende Benennung eines Nachbarreiches nichts beweiset, ist die gegnerische Ansicht auch viel wahrscheinlicher. Herr Hoppe ge-

zeichneten, welche von den zuerst eingewanderten Celten eingeschlagen wurde, wird jede Wahrscheinlichkeit einer theilweisen Ansiedelung in Galizien aufgehoben, welches die Celten auf ihrem Wege auch nicht einmal berührten. Aber auch um die Bevölkerung Galiziens durch einen der rückwandernden Schwärme anzunehmen, genügt kein historisches Zeugniß. Solcher Rückwanderungen erwähnt die Geschichte drei. Die erste, etwa 600 Jahre vor Chr. G., bei Ueberfüllung Galliens, über die Alpen unter Führung zweier Brüder: Bellovesus und Sigovesus, von welchen jener den Weg nach Italien einschlug, und das von da an sogenannte cisalpinische Gallien, die heutige Lombardei, vielleicht älteren iberischen oder illyrischen Stämmen abgewann, und mit seinen Schwärmen erfüllte, der jüngere ins südliche Deutschland vordrang, und über Vindelicien, Rhätien bis Noricum oder Pannonien, oder vielleicht noch weiter unter illyrischen Völkern sich Raum machte. Wie weit südlich alles dieses vom hercynischen Walde bleibt, liegt am Tage. Der zweite Einbruch gallischer Streiter unter dem älteren Brennus geschah nach Italien 400 J. v. Ch. G., und hatte die bekannte Zerstörung Roms zu den Zeiten des Camillus zur Folge. Von weiterer Nachwirkung dieses Auszuges verlautet nichts, die Gallier waren von Camillus auf das Haupt geschlagen worden. Die dritte Wanderung circa 300 J. v. Ch. G. wendete sich gegen Griechenland, plünderte Delphi, machte den Prätendenten des macedonischen Königreichs zu schaffen, und kam ihren letzten Ausläufern nach; endlich in Kleinasien, in der von ihnen genannten Provinz Galatien zur Ruhe. Zuverlässig hatten sie vielfache Schaaren abgesetzt, und darunter gehören die angezogenen Skordisker, welche Strabo nach Niederpannonien,

steht nämlich selbst ein, dass Galizien früher Halitsch geheissen habe, nur lässt er diess durch Verdrehung des Galits ¹⁾ ²⁾ in Halitsch, und daher den heutigen Namen Galizien wieder durch eine neue Verdrehung des H in G entstehen?!

Viel einfacher hingegen gibt genügende Erklärung des Namens Galizien folgende Betrachtung. Seit undenklichen Zeiten war Halicz eine reiche Salzquelle für das ganze damalige russische und zum Theile auch griechische Reich.

Wenn man nun bedenkt, dass Salz im Griechischen ἅλς (Hals) heisst, so wird man sich nicht wundern, dass dem Orte, woher man das ἅλς bezog, der Name Halitsch und dem ganzen Lande der Name des Fürstenthums Halitsch beigelegt wurde, der in der Folge in Halitschien und dann in Galizien überging. Diese Verwandlung des Lautes H in G ist um so leichter anzunehmen, als sich in der altslavischen Sprache eine solche Verwechs-

an den Ister im heutigen Slavonien, Justin an den Zusammenfluss des Ister mit dem Savus, also ungefähr in die nämliche Gegend versetzt, die aber alle als Grenznachbarn der Macedonier anführen, und mithin durchaus südlich von den Karpathen und durchaus nicht in Galizien gesucht werden müssen.

¹⁾ Herr Hoppe führt für den Namen Galits den Georgius Codinus Curopalata an, der uns erzählt, dass in der Stadt: Γαλιτσα unter Kaiser Andronicus im Jahre 1292 russische Bissthümer bestanden.

²⁾ Eben so erwähnt Jornandes einer Stadt Galtis, bei der die Gothen und Gepiden sich eine Schlacht lieferten.

lung sehr häufig nachweisen lässt. Unter dem Namen Halitsch kommt auch das heutige Galizien bei den ältesten und bei allen berühmten polnischen Geschichtschreibern ¹⁾ vor. Es darf auch nicht befremden, dass ich den Namen eines slavischen Landes von einer griechischen Benennung herleite, denn Herodot bestätigt ²⁾, dass diese Gegenden den Griechen nicht nur bekannt waren, sondern auch am Pruth griechische Niederlassungen zur Betreibung des Handels Statt fanden, und überdiess ist auch die slavische Mundart voll von unverkennbaren Aehnlichkeiten mit der griechischen Sprache ³⁾. Sollten schliesslich wirklich beide Ableitungen bloss Hypothesen sein, so verdient doch diejenige den Vorzug, die ohne Hilfs-Hypothesen und unge-

¹⁾ Siehe F. Siarczyński Colleg. Probst zu Jaroslau: Geschichte der Stadt Jaroslau. Lemberg 1826. S. 13.

²⁾ Herodot erwähnt in seiner Melpomene der Halazonen (ἡλαζονες). An diesem tadelt Herr Hoppe, was er an seinen Daten lobt: „das Alter;“ allein mir scheint zum Beweise für einen älteren Namen das Alter eines Schriftstellers eine sehr schätzbare Eigenschaft, und in dieser Beziehung sogar modern zu sein.

³⁾ Auf eine ähnliche Art leitet Constantinus Porphyrogenita den Namen der galizischen Stadt Kolonea von dem griechischen Κολωνεία her „Colonea Graeci ardua et editissima loca appellavere“ siehe Const. Porphy. de thematibus lib. I. them. 8.

Noch dürfte für meine Meinung der Umstand sprechen, dass viele deutsche Orte ihr Halla dem Salze verdanken, das sie liefern, ohne griechische Orte zu sein, so z. B. Halla in Tirol, das magdeburgische, sächsische und schwäbische Halla, Hallein, Reichen-Hall etc. etc.

zwungener die Sache erklärt und die Autorität der vorzüglichsten Geschichtschreiber für sich hat.

§. 2.

Geographischer Bezirk und ehemalige Grenzen.

Die heutigen Grenzen des Königreiches Galizien und Lodomerien kann ich wohl als bekannt voraussetzen, viel schwieriger aber wird es sein, nachzuweisen, aus welchen Theilen dieses Königreich zusammengesetzt sei, wie diese Theile ehemals hiessen und welche Grenzen sie gehabt haben. Wie wichtig aber diese Bestimmung für unseren Zweck sei, ersieht man aus dem §. 4, wo sich zeigt, dass gerade hierin die Verschiedenheit des Gesetzes zu finden ist, das ehemals hier galt.

In den ältesten Zeiten war nach Naruszewicz das Königreich Galizien und Lodomerien östlich von den Gross-Chrobaten und westlich von Roth-Chrobaten bewohnt, und soll daher unter dem Namen Gross- und Roth-Crobatien bekannt gewesen sein ¹⁾. In wie fern diese Behauptung die strenge historische Kritik bestehen dürfte, ist für uns um so gleichgültiger, als wir von den Rechten dieser Chrobaten gar nicht sprechen werden.

Von der Zeit an, als wir diese Länder unter der Botmässigkeit bestimmter Fürsten erblicken,

¹⁾ Siehe hierüber „Historia narodu polskiego przez Adama Naruszewicza“ Tom I. część II. w Warszawie 1824. S. 587.

müssen wir die Eintheilung Galiziens und Lodomeriens in den russischen und polnischen Antheil herausheben.

Ueber den ersten herrschten die Nachkommen Wladimir des Grossen, und durch ihre Theilung des Reiches unter sich entstanden die Fürstenthümer: Halitsch, Wlodomir, Przemysl, Belz, Trembowla und Dzwynograd¹⁾.

Der zweite (nämlich polnische) Antheil machte einen Theil von Klein-Polen aus.

Nachdem Kasimir der Grosse Roth-Russland unter seinen Scepter gebracht hatte, wurden die obengenannten russischen Fürstenthümer gleich den übrigen Ländern der polnischen Krone in Wojewodschaften eingetheilt.

Wenn man nun die heutige politische Eintheilung Galiziens und Lodomeriens mit der alten ver-

¹⁾ Andere Schriftsteller nennen es Swinograd, überhaupt sind die Meinungen über diesen Ort sehr verschieden, so dass ihn einige in die Ukraine, andere an den Dniester verlegen. Ich hingegen glaube, dass es das vier Meilen von Lemberg entfernte Dzwynograd sei, wo man noch Spuren der Wälle des ehemaligen fürstlichen Schlosses findet. Ueber diese ganze Materie hat Hr. Adam v. Kłodzinski eine sehr schätzbare Abhandlung in der Krakauer Zeitschrift „Rozmaitości naukowe“ Nr. 2 geschrieben, die, auf streng historischen Daten begründet, mit vieler Gelehrsamkeit den alten Stand der Dinge enthüllt.

In Bezug auf Swinograd insbesondere siehe die Mittheilungen des Dnnczewski'schen Kalenders v. 1749, siehe Czasopism naukowy Lwowski z roku 1829 z. 4. p. 37.

gleich, so fällt der heutige Wadowicer, Bochnier, Sandecer und ein Theil des Jaslauer Kreises in die Grenzen der Wojewodschaft Krakau, der Tarnower und ein Theil des Rzeszower in die Wojewodschaft Sandomir, der nördliche Theil des Zolkiewer in die Wojewodschaft Belz. Die östlichen Theile des Jaslauer und Rzeszower Kreises, dann der Sanoker, Przemysler, Lemberger, Złoczower, Samborer, Stryer, Kolomäer, Brzezaner, wie auch ein Theil des Zolkiewer und Tarnopoler Kreises machten zusammen die russische Wojewodschaft aus. Die zum heutigen Tarnopoler Kreise gehörige Gegend um Zbarasz lag schon in der Wojewodschaft Wolhynien, und der heutige Czortkower Kreis besteht beinahe ganz aus dem Czerwonogroder Bezirke der Wojewodschaft Podolien. Die Grenze, welche die russischen Antheile Galiziens von den polnischen vor Casimir dem Grossen trennte, lässt sich nicht mit Gewissheit angeben, indem seit Miecislau I. der stete Kampf zwischen den Polen und Russen, vereint mit anderen politischen Verhältnissen ein immerwährendes Schwanken der Grenzen verursachte. Nimmt man aber die Völkerstämme, die hier ansässig waren, zur Richtschnur, so kann man annehmen, dass von den Karpathen angefangen der Fluss Jaśiołka bis um Krosno, und von da der Fluss Wisłok, und nach dessen Vereinigung mit dem San dieser letztere bis zu seiner

Mündung in die Weichsel die polnischen von den russischen Slaven trennten ¹⁾).

§. 3.

Völker-Stämme.

Vor der Völkerwanderung der Slaven aus den Gegenden der Donau nach dem Norden sollen verschiedene Völkerstämme in Galizien ihren Wohnsitz gehabt haben ²⁾ ³⁾. Wir können mit vieler Ruhe die historischen Zweifel, über diese ursprünglichen Bewohner ertragen, indem unser Geschäft erst da anfängt, wo sich Spuren des Rechtes und der Gesetzgebung zeigen; diess ist aber erst bei den Slaven der Fall.

Es ist eine Lieblingsidee der Geschichtschreiber, den Ursprung der Nation, deren Geschichte sie schreiben, aus der Arche, wenn es nur irgend angeht, herzuleiten ⁴⁾).

Auch Polens Geschichtschreiber stehen hierin den andern nicht nach ⁵⁾. Es ist in Ansehung der

¹⁾ Die ersteren erscheinen daher auch unter polnischen, die letzteren unter russischen Gesetzen, siehe §. 4.

²⁾ Siehe Gebhardi Historia Gl. B. II. T. II. S. 957.

³⁾ Siehe v. Engel's Geschichte des Königreiches Halitsch und Wladimir.

⁴⁾ Siehe Hoppe's Geschichte des Königreiches Galizien und Lodomerien Seite 49.

⁵⁾ So leitet Dlugosz den Ursprung der Polen von einem zweiten Enkel Japhets ab. Siehe Dlugosz I. B. in der Einleitung S. 4. 5.

Sarnicki leitet den Namen der Sarmaten (des gern als die Stammväter der Polen angeführten Volkes) von Asarnoth (?), einem Abkommen aus Japhet's Geschlechte ab.

auf einander folgenden Völker in dem heutigen Galizien und Lodomerien seit jeher eine, vielen Geschichtschreibern gemeine Gewohnheit geworden, mit den Scythen den Anfang zu machen, diesen die Sarmaten, und diesen endlich die Slaven folgen zu lassen.

Es wäre nicht ganz am rechten Orte, streng historisch zu erweisen, dass für diese Annahme, so bequem sie auch ist, äusserst labile Gründe in der Weltgeschichte aufzufinden sind. Allein, wie schon oben bemerkt, fängt meine Aufgabe bei den Slaven an, und es wäre gewiss nicht uninteressant zu zeigen, dass auch diese gerade, seit undenklichen Zeiten die wahren Bewohner des heutigen Galiziens und Lodomeriens sind.

Darin kommen alle Geschichtschreiber überein, dass sich die ersten Bewohner Galiziens und Lodomeriens in ein Meer von Zweifeln und Mährchen hüllen, und doch lassen sie sich nicht gern die Freude verderben, eine Anzahl Völkerstämme auf einander folgen zu lassen, von denen sie theils nichts Bestimmtes zu erzählen wissen, theils nur, dass sie sich wechselseitig bekriegt und verdrängt haben sollen, ohne dass man diese Nachrichten zur historischen Gewissheit erhärtet findet. Der als Gelehrte und Schriftsteller gleich berühmte Graf Johann Potocki widmete diesem Uebelstande ebenso wie Naruszewicz (einer der grössten polnischen Gelehrten) sein Augenmerk und die ausgezeichnetste Sorgfalt. Ersterer unternahm Reisen in alle Theile

der Erde, um die zerstreuten slavischen Stämme kennen zu lernen und ihrem Ursprunge nachzuforschen. Er hinterliess in seinen Werken ¹⁾ einen unschätzbaren Vorrath von Materialien. Diese sind es, die, vereint mit Naruszewicz's neuestem (erst nach seinem, leider für die Wissenschaft zu frühen Hintritte) herausgegebenen Werke ²⁾ über diesen Gegenstand das meiste Licht verbreiten.

Man wagt nichts, wenn man annimmt (was bei kritischer Benützung dieser Quellen fast zur apodictischen Gewissheit wird), dass die Slaven seit undenklichen Zeiten die ursprünglichen Bewohner unsers heutigen Galiziens und Lodomeriens waren.

Der scheinbare Widerspruch dieser neuern Ansicht mit dem, was uns bis jetzt die meisten Schriftsteller durch Aufzählung so vieler Völker lehren, verschwindet, wenn man erwägt, dass zwischen temporären, durch Einfälle als Sieger sich festsetzenden Stämmen und bleibenden Bewohnern eines Landes ein wesentlicher Unterschied Statt finde. Ich kann nicht läugnen, dass

¹⁾ Essay sur l'histoire universelle et recherches sur celle de Sarmatie par Jean Potocki, à Varsovie 1789 in 8. 47.

Chroniques mémoires et recherches pour servir à l'histoire des tous les peuples Slaves, par le comte Jean Potocki, Varsovie 1792 in 4.

Voyage de Basse Saxe à 'Hambourg 1795.

Fragmens historiques et géographiques sur la Scythie la Sarmatie et les Slaves à Brunsvic. 1796 in 4. T. I.

²⁾ Historya narodu polskiego; w Warszawie 1824.

nach dem Zeugnisse der Geschichte viele Völker nach einander als Sieger Galizien und Lodomerien auf ihrem Durchzuge einige Zeit inne hatten¹⁾. Allein diese schliessen die immerwährende Ansässigkeit der Slaven als Besiegter nicht aus. Und wenn gleich theilweise die Slaven, von denen uns Nestor erzählt, „dass sie ein friedliebendes und ruhiges, Ackerbau treibendes Volk waren,“ den einfallenden Siegern weichen mussten, so geschah diess doch nie so, dass Alle das ganze Land verliessen. Ja das Gegentheil wird sogar wahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass die einfallenden Völkerstämme bloss das Kriegshandwerk trieben, und es somit auch in ihrem Interesse lag, die fleissigen, Ackerbau treibenden Slaven im Lande zu erhalten, nur so ist es erklärbar, wie Galizien und Lodomerien seit jeher eine reiche Kornkammer für die Nachbarstaaten abgeben konnte, was eine reine Folge der Betriebsamkeit der Slaven war. Von diesen Slaven also wird in Zukunft stets die Rede sein, wenn ich von den Gesetzen der in Galizien und Lodomerien ansässigen Völker spreche.

Zwar theilen sich die Slaven in verschieden benannte Stämme, als: die Chroboten an den Kar-

¹⁾ So z. B. die Avaren, siehe: *Recherches historiques sur l'origine des Sarmates des esclavons et des Slaves par Stani. Siestrenczewicz* T. 3. S. 503.

So die Ungern siehe Nestor II. B. 3. T. C. 9.

So die Polowzen siehe Naruszewicz II. B. Seit. 461.

pathen, Lechiten gegen die Weichsel, Buzaner an dem Bug, Radimiczen, vermuthlich wie Siarczynski *) behauptet bei Radymno, Drewlaner, Polaner, in den Ebenen Podoliens, Luczaner um Wlodimir u. a. m. Jedoch gehört diese Sonderung mehr in die Geschichte; für mich ist aber bloss die auf Verschiedenheit der Sprache, ihrer Wohnsitze²⁾ und ihrer Geschichte gegründete Absonderung der Stämme von Wichtigkeit. Daher ich die Slaven in polnische und russische Slaven eintheile.

§. 4.

Uebergang zur geschichtlichen Darstellung der Gesetze selbst.

Das heutige Königreich Galizien und Lodomerien war, wie wir im §. 2 gesehen haben, zum Theile unter russischer, und zum Theile unter polnischer Botmässigkeit. Wir haben in Folge dieser Verschiedenheit auch die Slaven in russische und polnische Slaven geschieden. Diese Verschiedenheit der Oberherrschaft, die natürlich einen wesentlichen Einfluss auf die daselbst geltenden Gesetze hatte, dauerte bis zum Jahre 1340, als dem Jahre,

¹⁾ Siehe Siarczynski in der Lemberger Zeitschrift (Czasopism Lwowski) im Jahre 1824.

Siehe auch seine hinterlassenen Manuscripte. Dieser Schatz gründlicher Gelehrsamkeit über die slavischen Stämme wurde dem Herrn Adam v. Ktodzinshi nach dem Ableben des Verfassers zur Bearbeitung übergeben.

²⁾ Siehe §. 2.

in welchem Casimir der Grosse alle diese Länder mit der polnischen Krone vereinigte.

Daher zerfällt die geschichtliche Darstellung des Rechtes im Königreiche Galizien und Lodomerien in 2 Hauptabschnitte.

I. Geschichte des Rechts von den ältesten Zeiten bis auf Casimir den Grossen oder das Jahr 1347¹⁾, und

II. Geschichte des Rechts von Casimir dem Grossen bis zur Revindicirung Galiziens und Lodomeriens, d. i. vom Jahre 1347 bis zum Jahre 1772.

Der erste Hauptabschnitt zerfällt wieder in 2 Theile:

1. Die Geschichte des russischen Rechtes für den ehemals russischen Antheil von Galizien und Lodomerien, und

2. Die Geschichte des polnischen Rechtes von den ältesten Zeiten bis auf Casimir den Grossen, für den polnischen Botmässigkeit unterworfenen Antheil.

¹⁾ Obgleich Galizien schon im Jahre 1340 unter Casimir des Grossen Scepter kam, indem Lemberg und die übrigen festen Schlösser nach einer langen Belagerung in diesem Jahre den Polen die Thore öffneten, so finde ich doch den Ruhepunct für die Rechtsgeschichte erst im Jahre 1347, als dem Jahre, in welchem Casimir der Grosse geschriebene Gesetze herausgab, und so dem Rechte Verlässlichkeit verschaffte.

Siehe Naruszewicz.

» Dlugosz et

» Hoppe S. 184.

Nach dieser Eintheilung werde ich nun in gedrängter Kürze im Verlaufe meiner Abhandlung die Gesetze darstellen, die ehemals in Galizien und Lodomerien galten.

Erster Abschnitt.

Geschichte des Rechtes von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1347.

§. 5.

Vorbegriffe.

Die Spuren des Rechtes und der Gesetze der Slaven, so wie jedes Volkes, lassen sich nicht bis ins graue Alterthum streng nachweisen, indem sie da mit ihren Sitten und ihrer Religion verschmelzen. Die Lebensart, der Charakter und die geographische Lage der Slaven sind ungezweifelt die Ursachen der schnelleren Entstehung eines gesetzlichen Zustandes, sobald sich nämlich nur Männer fanden, welche die Vortheile dieses Zustandes zu würdigen wussten und Kraft genug besaßen, ihn ins Leben zu rufen.

So entstand unter Samos das mährische Reich, das sich über den östlichen Theil Galiziens ausdehnte, und unter Ruryk das russische Reich, das sich bis an die Karpathen erstreckte. Denkmäler der ältesten Zeiten liefern uns Beweise eines gesetzlichen Zustandes bei den Slaven zu jener

Zeit. — So sagt Nestor¹⁾ von ihnen: „Sie hatten ihre Gewohnheiten, ihre Gesetze von ihren Vätern, ihre Ueberlieferungen etc. etc.“ Diess bestätigt auch Szafarik²⁾.

In dem Manuscript Krolodworski, einem der interessantesten Monumente des slavischen Alterthums, finden wir schon die Beschreibung von Gerichten, Versammlungen, Rechtssprüchen nach bestehenden Gesetzen u. s. w.³⁾.

Auch Nestor berichtet um das Jahr 862 die Art, wie Slaven im Falle eines Streites, der nicht in Güte beigelegt werden konnte, von ihren Fürsten nach ihrem Rechte gerichtet wurden.

Erstes Hauptstück.

Geschichte des russischen Rechtes in dem ehemaligen russischen Antheile Galiziens.

§. 6.

Alter und Ursprung derselben.

So sichere Spuren man aber auch finden mag, dass die Slaven seit undenklichen Zeiten eigene Gesetze gehabt haben, so gelang es dem Eifer und Forschungsgeiste der berühmtesten und gewandte-

¹⁾ Siehe Nestor's russische Annalen. 2 Th. S. 125.

²⁾ Siehe Szafarik von der Abkunft der Slaven S. 16.

³⁾ Wstachu, Kmeti, Lachy, Wladyki, pochwalichu prawdy po zakonu.

sten Gelehrten doch nicht, solche Gesetze vor dem zehnten Jahrhunderte aufzufinden.

Die ältesten russischen Gesetze sind zwei Tractate des Igor (um das Jahr 945) und des Olga (um das Jahr 412), Fürsten von Kiew, mit den griechischen Kaisern. Dann ein Gesetz, welches im Anfange des eilften Jahrhunderts von Jarosław I. als verbindende Norm für seine Unterthanen¹⁾ gegeben wurde²⁾. Und endlich der Tractat des Mscisław Dawidowicz, Fürsten von Smolensk, der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts mit Gotland abgeschlossen wurde³⁾.

Es ist nicht schwer einzusehen, dass alle diese Gesetze näher zu beleuchten mich zu weit führen würde. Es wird also genügen, die Prawda ruska, d. h. Jarosław's I. Gesetze zu beschreiben.

Erst dem achtzehnten Jahrhunderte war es vorbehalten, dieses Denkmal des eilften zu entdecken. Der erste war Tatyszczew, der es in der Chronik: „Latopisie c nowogrodzki“ auffand, und mit seinen eigenen Anmerkungen im Jahre 1738 der K. Academie vorlegte⁴⁾.

¹⁾ Nowogrodowi Wielkiemu.

Siehe Rakonieki S. 3.

²⁾ Dieses Gesetz kann füglich, wie weiter unten gezeigt wird, als der erste geschriebene Codex angesehen werden.

³⁾ Nebst dem fand Karamzyn (in der weltlichen und geistlichen Gesetzessammlung) geschriebene Gesetze vom Jahre 1282.

⁴⁾ Dann gab die Prawda ruska Schlezer im Jahre 1767 zu Petersburg heraus. Am Ende des verflossenen Jahrhun-

Das Alter der Prawda ruska ist nicht ganz gewiss. Bołtyn behauptet in der Vorrede zu seiner Ausgabe dieses Rechtes, dass es im Jahre 1017 unter dem Namen „Prawo Jarosława“ (Jarosławs Gesetze) für Nowogrod als verbindendes Gesetz herausgegeben wurde. Allein wahrscheinlicher ist folgende Angabe. Als Jarosław vom Swiętopelk, Fürsten von Kiew hart bedrängt wurde, bat er die Nowogroder, die er früher sehr übel behandelt hatte, um kräftigen Beistand. Diese der erlittenen Unbilden vergessend, erfochten auch wirklich über Swiętopelk im Jahre 1016 einen glänzenden Sieg. Zum Lohne für diese grossen und wichtigen Dienste bestätigte Jarosław den Nowogrodern alle ihre Gesetze und Freiheiten, was im Jahre 1016 zu Kiew geschehen sein soll.

Nach diesen verlässlichen historischen Daten¹⁾ ist es wahrscheinlich, dass die Prawda ruska schon früher als Gesetz bestanden habe; aber erst im Jahre 1016 von Jarosław bestätigt, und somit unter dem Namen „Prawo Jarosława“ auf unsere Zeiten übergegangen sei.

dertes gab P. Bołtyn dieses Recht in zwei Auflagen heraus, die eine zu Petersburg im Jahre 1792 in 4to, die andere zu Moskau im Jahre 1799 in 4to. Sie führen am Titel statt des Namens des Verfassers die Aufschrift: „die Freunde des Alterthums.“

¹⁾ Siehe Rakowiecki S. 8. Z. 14.

Siehe Engel S. 923.

§. 7.

Umfang der Prawda ruska.

Was den Umfang dieses Gesetzbuches anbelangt, so umfasst es alle Civil- und Criminal-Angelegenheiten für alle Stände, wie auch das gerichtliche Verfahren ¹⁾. Mit mancher Ausführlichkeit wird die Lehre vom Zeugen-Beweise, wie vom Beweise überhaupt, von der Erbfolge, vom Duell etc. behandelt, und unverkennbar athmen mehrere Verordnungen den Geist gothischer und römischer Gesetze ²⁾. Es wird an diesem Orte schicklich sein, einige gesetz-

¹⁾ Die höchste Macht besaßen die Fürsten der einzelnen russischen Fürstenthümer, welche alle dem Fürsten von Kiew huldigten. Ihnen stand der Rath der Bojaren zur Seite. Unter diesem standen für's Civile nach Verschiedenheit der Subjecte 1. Civun Książęcy, 2. Civun Ogniszczanski, 3. Civun Bojarski, 4. Civun Wiejski. Der Name Civun kommt vom griechischen Τις (so viel als jedem das Seinige geben).

Für's Criminale aber bestanden 1. Wirnik Gerichte, die ohne stabilitatem loci zu haben, sich an den Ort des begangenen Verbrechens begaben, und daselbst nach gepflogener Erhebung ihr Urtheil sprachen. 2. Otrok, dieser trat nach dem Wirnik als entscheidende Behörde auf. Endlich kommen noch die Hilfsbeamten des Wirnik, als: Metalnik oder Metelnik vor, die füglich unseren Gerichtsschreibern gleichgestellt werden dürften.

Siehe Rakowiecki S. 88 — 97.

²⁾ Ganz im Gegentheile behauptet Alexander Macieoski, dass dieses russische Recht von allem fremden Einflusse rein, und vollkommen slavischen Ursprunges sei. Siehe dessen Werk *historya prawodawst Slowianskich w Warszawie i Lipsku*, Anno 1832, T. I. pag. 116 und 117.

liche Anordnungen dieser Prawda ruska anzuführen, um den Leser mit der Einfachheit dieser Gesetze bekannt zu machen, die den kräftigsten Beweis für ihr Alter liefert. Ich bediene mich hiezu der Rakowieckischen Ausgabe dieses Gesetzes, erschienen zu Warschau im Jahre 1820, deren Originaltext ich nach Möglichkeit genau wiedergebe.

§. 8.

Geist dieses Gesetzes.

Dieses erste russische Gesetz ist so wie die Gesetze anderer Nationen, dem Bedürfnisse, der Beschäftigung, und dem Fassungsvermögen des Volkes angepasst. Ueberall zeigt sich der hervorleuchtende Wunsch, die Rechte des Einzelnen zu sichern, und dem Richter einerseits das Feld der Willkür und seiner eigenthümlichen Ansichten möglichst zu beschränken, andererseits aber dem Uebertreter die Hoffnung der Straflosigkeit zu benehmen. Daher findet man alle äusseren Merkmale einer Uebertretung, und ihrer einzelnen Abarthen mit vieler Umständlichkeit beschrieben. Ferner eine fast ängstlich casuistische Aufzählung der einzelnen durch eine Uebertretung gefährdeten Objecte, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der, die Uebertretung begehenden, Subjecte. So findet man z. B. bei den körperlichen Verletzungen: über die Verletzung mit der Hand, mit einem Stocke etc. die Verletzung des Kopfes, einer Hand, eines Fusses, eines Auges etc., das Schlagen einer Wunde, einer

Beule, oder eines blauen Fleckes etc., einzelne besondere gesetzliche Verfügungen.

Bei diesen Verletzungen, wie bei dem Todtschlage, wird von Geldstrafen Gebrauch gemacht, wie diess zu jener Zeit und noch viel später bei den Deutschen und Franken der Fall war ¹⁾).

§. 9.

Fortsetzung.

Geht man aufmerksam die Strafen der Prawda ruska durch, so zeigt sich oft scheinbar ein unbilliges Ausmass. So findet man in 11. und 12. Artikel: „Wer Jemanden mit dem Stocke oder der Faust schlägt, zahlt 12 Grzywne; wer aber Jemandem eine blutige Wunde schlägt, oder einen Finger abhaut, zahlt 3 Grzywne“ ²⁾).

¹⁾ Siehe Montesquieu Esprit des lois, L. 28. chap. 19.

Die Deutschen zahlten beträchtliche Strafen in Vieh, Getreide, Jagdvögeln, Hunden und liegenden Gründen.

²⁾ Grzywna galt beiläufig 20 Pferdehäute.

Die Häute von Pferden und Eichhörnchen galten zu jener Zeit als Münzen; nach Einigen sollen 20 Eichhörnchenhäute Eine Pferdehaut, und 20 Pferdehäute Eine Grzywna ausgemacht haben.

Tatyszczew, der uns von ledernen Münzen erzählt, die im Curse waren, hat zu Nowogrod eine solche Münze, die eine Eichhörnchenhaut galt, gesehen. Nach ihm sollen 380 (?) eine solche Grzywna ausgemacht haben.

In Häuten wurden auch die Abgaben entrichtet, Naruszewicz, I. Auflage, 2. Th., S. 259. Dass das Leder statt cursirender Münze gegolten habe, beweist Cracki in sei-

Diese scheinbare Unbilligkeit in dem Ausmasse verschwindet, wenn man erwägt, dass das Schlagen mit einem Stocke oder der Faust den Beleidigten als einen Ehrlosen darstellte, was keineswegs der Fall war, wenn er eine blutige Wunde erhielt, oder gar verstümmelt wurde ¹⁾).

Ich habe bemerkt, dass auch die Objecte, an denen die Uebertretung begangen wurde, einen wesentlichen Unterschied in der gesetzlichen Verfügung hervorriefen. Daher werden z. B. bei dem Morde die Strafen nach Unterschied des Standes des Getödteten aufgezählt. Der Artikel I. verfügt: für den Mord ²⁾ eines grossen (?) Herrn die Strafe von 80 Grzywne; dann für die anderen Stände immer weniger bis zu den Gefangenen, für deren Tödtung man nach Artikel 9 nur 5 Grzywne zahlen musste ³⁾).

nem Werke „o litewskich i polskich prawach“, 1. Th., S. 116 — 123.

- ¹⁾ Wie sehr überhaupt das Schlagen mit einem Stocke oder der Faust zu jener Zeit auch bei den Germanen als ein, die Ehre in hohem Grade angreifender Act betrachtet wurde, zeigen die strengen Strafen dieser Uebertretungen. Siehe Montesquieu Esprit de lois, l. 28., chap. 20. Eben so setzte auch das Lithauische Statut grosse Strafen auf ähnliche Uebertretungen.
- ²⁾ Ich gebrauche Mord und Todtschlag promiscue, weil auch das Gesetz sie nicht sondert.
- ³⁾ Aehnliche gesetzliche Verfügungen finden wir zur selben Zeit bei den Franken: „für einen freien Franken 200 Soldy, für einen freien Römer 100, für einen Steuerzahlenden Römer 45, für einen Franken, der königliche Güter besass, 600; für das Leben eines Layenbruders, so viel

§. 10.

Fortsetzung.

Sehr strenge wurde der Diebstahl an Bienen, Hunden und Falken bestraft. An ersteren, weil der Meth ein Lieblingsgetränk der Slaven war; an letzteren, weil sie zur Jagd unentbehrlich waren, indem so Trank und Speise der Einzelnen durch diese strenge Sanction gesichert werden sollten, Art. 17.

Der Diebstahl an Pferden, als einem nothwendigen Kriegsbedürfnisse, wurde auch mit grossen Strafen angesehen. Artikel 23, für's Pferd eines Fürsten 3, für das eines Privaten 2 Grzywne¹⁾.

Der Artikel 9 setzt fest, dass der Todtschlag einer Gefangenen (mit 6 Grzywne) strenger bestraft werden solle, als eines Gefangenen (5 Grzywne). Indem dieses Gesetz auf die Schwäche des Weibes und die Unmöglichkeit einer wirksamen Gegenwehr billige Rücksicht nimmt. Derselbe Artikel bestraft den Todtschlag an Ammen und Andern, die sich mit der Erziehung der Kinder beschäftigten, mit 12 Grzywne!

Der 32. Artikel macht eine für jene Zeit gewiss bemerkenswerthe Unterscheidung in Bankerotte-Fällen zwischen bloss durch Unglücksfälle oder ei-

wie für zwei Franken, für einen Bischof 900 Soldy.

¹⁾ Das sächsische Gesetz bestrafte in dem IV. Titel den Pferdediebstahl mit dem Tode!

gene Schuld und bösen Willen ihre Zahlung einstellenden Kaufleuten.

Der Artikel 33 befiehlt die ausländischen Kaufleute immer vor den inländischen in Concurssfällen auszuzahlen.

Der Artikel 58 bestraft unvergleichlich strenger Beschädigungen, die ohne Gewinnsucht aus blosser Bosheit des Willens verübt wurden, als die in Gewinnsucht ihren Grund hatten etc.

§. 11.

Fortsetzung.

So schön diese Anordnungen der Prawda ruska sind, und gewiss den Beweis, einer der Rohheit jener Zeiten mit Riesenschritten enteilenden, weisen und milden Gesetzgebung liefern, so finden wir doch auch als ein Denkmal der Barbarei die Feuerprobe¹⁾,

¹⁾ Der Angeschuldigte musste drei Tage bei Wasser und Brod fasten, dann die heilige Messe hören. Nachdem er hierauf gebeichtet und communicirt hatte, wurde er unter Verlesung eigener Gebete mit siedendem Wasser besprengt, und zur Probe zugelassen. Er nahm ein glühendes Eisen in die Hand, und es wurde dann ein Sack um die Hand gewickelt, mit dem Siegel des Richters und der Partei versehen, und nach drei Tagen eröffnet. Fand man dann auf der hohlen Hand keine Spur der Verletzung, so war er unschuldig, im Gegentheile aber schuldig. Aehnliche Proben galten im Alterthume allenthalben, besonders im Norden. In den Niederlanden hiessen sie Ketelwang. In England dauerten sie bis zum 13. Jahrhunderte, und wurden erst im Jahre 1257 durch eine Parlaments-Acte aufgehoben! Siehe Rakowiecki S. 211.

d. i. das Halten glühenden Eisens und das Hineinstecken der Hand in siedendes Wasser, als Beweismittel. Einen Beweis der Unbehilflichkeit im Verfahren finden wir in der Anordnung: „wer mit blauen Flecken vor Gericht erscheint, bedarf keines Zeugen oder sonstigen Beweises!“

§. 12.

Fortsetzung.

Die Prawda ruska war zwar ursprünglich nur für Nowogrod von Jarosław I. eingeführt, jedoch galt sie späterhin bei allen nördlichen slavischen Völkern, indem alle von diesen bewohnten Länder unter dem Namen Ruśi, dann Rossyi vorkommen ¹⁾. Hieraus wird es auch erklärlich, warum dieses slavische Recht nicht Prawda słowiańska, sondern Prawda ruska genannt wurde. Die Druzyna, d. i. die Beamten der Fürsten, sprachen in weltlichen Angelegenheiten nach diesem Gesetze das Recht, und exequirten ihre Urtheile. In geistlichen Dingen hingegen sprach der geistliche Stand selbst Recht, doch zog dieser viele Angelegenheiten in Folge ertheilter Privilegien vor sein Forum, mit Derogation des weltlichen Richters.

Die mit dem Ausspruche des weltlichen Richters unzufriedene Partei appellirte oft an den Fürsten

¹⁾ Siehe Siarezynski »Descriptio veteris et novae Poloniae itemque Russiae et Livoniac. Lipsiae. Seite 133. Anno 1712, in folio.

als höchste Instanz ; in geistlichen Angelegenheiten aber ging die Appellation an den Metropolit¹⁾.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass, als Jarosław der Grosse nach dem Tode Boleslaus des Tapferen,

¹⁾ Dieser Stand der Dinge dauerte in Russland bis zum Fürsten Johann Bazylewicz III. mit kleinen, durch die Zeitumstände hervorgerufenen Umänderungen. Die Prawda ruska verlor immer mehr den Charakter und die Kraft eines allgemein verbindlichen Gesetzes in den russischen Fürstenthümern, und das Recht ging immer mehr in die richterliche Willkür über. Die Ursache dieser Rechtsunsicherheit und Nichtbeobachtung der Landesgesetze war wohl vorzüglich der Einfall der Tartaren, und die hiedurch immer wechselnde Landesoberherrschaft. Kein Fürst war seines Thrones, kein Bürger seiner Rechte sicher, und der Gesetzgebung oder dem Rechts-Studium erübrigte beim rauhem Kriegshandwerk keine Zeit. Man fing daher an nach gesunder Vernunft, Billigkeit, und Autorität zu richten; und die für Gesetz und Recht so traurigen Zeiten von Ruryk kehrten zurück.

Eben so schlecht, wenn nicht ärger, standen die Sachen im geistlichen Forum, welches sich einzig auf den griechischen Nomokanon gründete. Dieses mangelhafte Gesetz überliess der richterlichen Willkür fast Alles. Diese schreckliche Lage machte es zur unerlässlichen Pflicht der Fürsten, und zum sehr fühlbaren Bedürfnisse der Unterthanen, die Sicherheit durch geregelte bestimmte Landesgesetze wieder herzustellen.

Im zehnten Jahrhunderte waren fast alle europäische Staaten mit Russland auf einer gleich niederen Stufe des Rechtes; im fünfzehnten hingegen überflügelten es die anderen Staaten in der Vollkommenheit der Rechtssicherheit dadurch, dass man anfang bei ihnen das römische Recht zu lehren, und nach diesem Recht zu sprechen. Johann Bazylewicz III. strebte mit vielem edlen Eifer nach Erlangung des ehemaligen Rechtszustandes. Nachdem er

während der ohnmächtigen Regierung seines Sohnes das ganze Roth-Russland der polnischen Botmässigkeit entriss, und sich unterwarf, dieses für ganz Russland geltende Gesetz auch in dem russischen Antheile Galiziens verbindend wurde.

daher das Joch der Tartaren [(im Jahre 1480) siehe Karamzyn S. 345] abgeschüttelt hatte, vereinigte er die meisten russischen Fürstenthümer sammt Nowogrod unter seinen Scepter, und gab für diese Länder ein eigenes Gesetz heraus, welches von dem späteren Czar, Johann Bazylewicz IV., verbessert und erweitert wurde.

Dieses Gesetzbuch Johann Bazylewicz's III. und seines Enkels ist eine sehr merkwürdige Epoche in der Gesetzgebung dieser Länder.

Unstreitig hatte seit Jaroslaus I. die Gesetzgebung Rückschritte gemacht, und unläugbar spricht sich im späteren Gesetze Alles aus, was die Geschichte, als traurige Ereignisse, von denen dieses Land heimgesucht wurde, uns berichtet.

Die Bazylewiczschen Gesetze athmen tartarischen Geist, und tragen das Gepräge eines Gesetzes an sich, das nur für ein an Gefangenschaft und Erniedrigungen gewöhntes Volk passt. Während Jaroslaus I. Gesetze (siehe §. 9) jede mindeste Ehrenbeleidigung streng bestraft, liess dieses Gesetz körperliche Züchtigung selbst beim Adel! zu. So wie sich nun das Reich zu grösserer Macht und Unabhängigkeit erhob, wie sich allmählig bei wachsendem Selbstvertrauen und Veredlung des Gemüthes durch Künste und Wissenschaften die Tartaren-Rohheit verlor, forderte der veredelte Charakter des Volkes mit unerlässlicher Strenge ein neues, ein edleres Gesetz.

Dieses erschien unter Alexi Michailowicz im Jahre 1650 unter dem Titel „Ukozenyje, und der Baron Augustin Mayerberg übersetzte es in's Lateinische im Jahre 1658. Diesen Verfolg der Prawda ruska glaubte ich meinen Lesern wegen des Zusammenhanges schuldig zu sein.

§. 13.

**Beschluss der Geschichte des russischen
Rechtes.**

Je mehr durch die immerwährende Theilung des russischen Reiches, und die Streitigkeiten unter Jaroslaws Nachkommen Russland an Macht und Selbstständigkeit herabsank, desto leichteren Eingang fand die Cultur des Westens durch Polen und Ungarn.

Boleslaus der Kühne dehnte seine Herrschaft bis an den San aus, den er, wie es scheint, zur Gränze seines Reiches gewünscht hätte, und man könnte vielleicht nicht mit Unrecht die Abnahme russischer Sitten, Sprache, Gebräuche und Gesetze aus diesem Zeitpuncte herleiten.

Nachdem aber Polen unter Boleslaus des Krummmauls Nachfolgern durch innere Zwistigkeiten geschwächt, von der Höhe seiner Macht herabsank, war es den benachbarten Ungarn sehr leicht, ihren Einfluss auf Roth-Reussen auszuüben.

So fanden unter der kurzen Regierung des Königs Andreas, und noch mehr unter der seines Sohnes Coloman, auch ungarische Gesetze Eingang, da der letztere, sogar gegen die russischen Gebräuche, sich nach dem lateinischen Ritus krönen liess ¹⁾).

Einige spätere Fürsten von Halitsch, als: Mscisław Mscisławowicz, Daniel, und dessen ältester

¹⁾ Siehe v. Engel, S. 18.

Sohn Leo (Gründer von Lemberg), bemüheten sich eifrig, diesen fremden Einfluss zu heben. So finden wir in Leo's Urkunde viele Anmahnungen an das ehemalige russische Recht, und er beruft sich sogar ausdrücklich auf diese alten Gesetze ¹⁾. Die Uebermacht der Tartaren und Lithauens hemmten jedoch die Rückkehr der alten Ordnung der Dinge.

Noch mehr aber wurden die russischen Gesetze und Gewohnheiten verdrängt, als Boleslaus Troidanowicz, Fürst von Masovien, seine Ansprüche als Sohn Mariens, einer Tochter des Fürsten Leo, geltend machte, und Roth-Reussen unter seinen Scepter brachte. Denn abgesehen, dass er dem lateinischen Ritus Ausdehnung gab, zog er mit Herbeirufung Masovischer Colonisten, auch die Gewohnheiten und Rechte Masoviens in's Land ²⁾.

¹⁾ Diese Urkunde Leo's hat als Datum den 8. März im Jahre 6809, d. i. 1301 nach Christi Geburt, und wurde in der Folge vom Könige Stephan Bathory erneuert. Siehe diese für das Recht und die Gesetzgebung jener Zeit äusserst merkwürdige Urkunde ihrem ganzen Contexte nach im Chodkiewicz.

²⁾ Masovien, welches von Conrad bis zu dem Fürsten Stanislaus und Janosz (seit dem 13. Jahrhunderte ein selbstständiges, doch mit Polen verbundenes) Fürstenthum ausmachte, erfreute sich eigener einheimischer Gesetze. Unter Sigismund I. Regierung erschienen diese, durch spätere Zusätze vermehrten Gesetze im Drucke unter dem Titel: »Statuta Ducatus Masoviae quocumque vel more antiquo vel ducum sanctionibus prolata publico consensu approbata servantur, bona fide collecta et in unicum volumen comportata, opera atque diligentia Magni-

Diese Abnahme der Selbstständigkeit und das Erlöschen der einheimischen Gebräuche, Sitten und Gesetze, machte es Casimir dem Grossen leicht, dieses Land zu erobern, und eine neue Ordnung einzuführen.

Zweites Hauptstück.

Geschichte des Rechtes in den Theilen Galiziens, die zum ehemaligen polnischen Reiche gehörten.

§. 14.

Dessen Ursprung und Quellen.

Es wäre ein vergebenes Bestreben, in der mit Mythen durchwebten Dunkelheit des polnischen Alterthums verlässliche Documente einer geregelten Gesetzgebung aufzusuchen, indem selbst die Nachrichten über Volk und Fürst aus jener Zeit keine geschichtliche Verlässlichkeit gewähren.

fici Domini Petri Gorynski in Oyczanow haeredis Palatini et vices gerentis Ducatus Masoviae. Auctoritate serenissimi principis et Domini Sigismundi Dei gratia Regis Poloniae confirmata et publicata», auf der letzten Seite: »Cracoviae per Hieronimum Victorem regni Cancelariae Calcographum Anno 1541.»

Dieses äusserst seltene Werk, von dem bekannter Massen nur sehr wenige Exemplare noch bestehen, verdanke ich dem Herrn Adam v. Klodzinski, der es mir aus seiner Bibliothek mittheilte.

Nachdem Masovien im Jahre 1576 das polnische Recht annahm, verlor dieses Statut seine Wirksamkeit.

Jedoch kann der Forscher der alten Gesetze nicht umhin, den Mittheilungen der uralten Chroniker und Geschichtschreiber seine rege Aufmerksamkeit zu schenken, denn in ihren leicht hingeworfenen Erwähnungen finden wir, wenn auch keine absolute, doch eine relative Wahrheit aufbewahrt.

So zeigte uns, was Cromer vom Lech sagt (wenn wir gleich weit entfernt sind, ihn als Gründer des polnischen Reiches anzusehen), doch genügend, wie die ersten Lechitischen Herrscher ihren Unterthanen Recht sprachen: „nach ihrer auf Billigkeit und Güte gegründeten Willkür“¹⁾.

Der Fürst besass keine eigene Güter oder Ländereien, sondern Alle gaben ihm einen Theil der Früchte als Steuer, da die Polen zu jener Zeit keine Münzen hatten, sondern alle Bedürfnisse durch Tausch befriedigten. Das Regierungs-System beruhte bloss auf der Gerechtigkeit und Milde des Fürsten und dem Gehorsam des Volkes.

Auf ähnliche Weise entdecken wir in dem, was uns die ältesten Geschichtschreiber von der Regierung der 12 Optimaten erzählen, die Quelle der nachmaligen polnischen Aristokratie, und ihrer Verschiedenheit von der germanischen.

¹⁾ Siehe Cromer, 2. Buch, S. 27.

„Fundato principatu, Lechus partim Gnesnae manendo partim obeundo regiones jus dabat populo aequabile non praescripto legum, quae nullae erant; sed ex arbitrio suo, hoc est ex aequo et bono.

§. 15.

Fortsetzung.

Mehr noch nimmt Cracus, der Beherrscher von Chrobatien, wovon ein Theil das westliche Galizien ausmachte (siehe §. 2), die Aufmerksamkeit eines Jeden in Anspruch, der es sich zum Geschäfte macht, dem Ursprunge des polnischen Rechtes nachzugehen. Die ältesten Annalisten Kadłubek und Cosmas Pragensis ¹⁾ stellen ihn als den Lykurg seiner Zeit dar; diess erhellet auch aus der weitläufigen Beschreibung der Herrschaft des Cracus von Hagek ²⁾.

Kadłubek leitet von ihm den Ursprung alles polnischen Rechtes ab: „Jura instituit, leges promulgat. Sic ergo nostri civilis juris nata est conceptio seu concepta nativitas“ ³⁾.

Die folgenden Fürsten begnügten sich bloss auf die Beobachtung der Gesetze des Cracus zu dringen, ohne irgend neue hinzuzugeben, bis Zemovitius, ein Sohn des Piast, um das Jahr 861 (der erste Gründer einer Militär-Disciplin), das Militärwesen durch Gesetze normirte ⁴⁾.

¹⁾ Siehe Scriptores rerum bohemicarum Ed. Petzel et Dobrowski p. 9.

„Vir fuit hic in suis generationibus ad unguem perfectus rerum secularium opulentia praeditus, judiciorum in deliberatione discretus, ad quem tam de propriis tribubus, quam ex totius provinciae plebibus, velut apes ad alvearia, ita omnes ad diruenda convolebant judicia.“

²⁾ Annales Bohemorum Edit. Dobneri, Seite 57 — 110.

³⁾ Chronicon Polonorum Edit. Varsoviae 1824. S. 15.

⁴⁾ Creato enim primum militiae principe, quinquagenarios,

§. 16.

Fortsetzung.

Miecislaus I. nahm das Christenthum an, und mit dem Lichte dieser Lehre erwachte auch das regere Rechtsgefühl; die milden Sitten verlangten weisere Gesetze. Er schaffte unzählige Missbräuche, Denkmäler alter Barbarei, und rohe Gewohnheiten, die natürlichen Geburten des Aberglaubens, ab, theilte das Reich in Diöcesen, wies den Bischöfen den Zehent aus seinen und der Unterthanen Gütern nebst der Pflicht der Zufuhr an, und regelte auch die Verhältnisse der niederen Geistlichkeit ¹⁾).

Sein Nachfolger Boleslaus I., der Tapfere, gab viele wohlthätige Gesetze. Er schrieb eine neue Kriegsordnung vor, führte eine Eintheilung des Landes nach Palatinaten ein, und belegte das Land mit Steuern zur Erhaltung eines stehenden Heeres. Er führte eine Art Posten ein, um in kürzester Frist Nachrichten im ganzen Lande verbreiten, und aus dem ganzen Lande erhalten zu können.

Ihm folgte Wladislaus, der das sogenannte schmutzige Gesetz gab, dass die Städtebewohner und Bauern zu gewissen Zeiten Geschenke an Hühnern, Eiern, Honig etc. nach Hof bringen mussten ²⁾).

Decuriones, Tribunos, Chiliarchos ordinum, tam pedestrium, quam equestrium ductores etc. constituit. (Długosz).

¹⁾ Długosz lib. 2.

Cromer lib. 3.

²⁾ Cromer lib. 4.

§. 17.

Fortsetzung.

Dessen Bruder Casimir der Gerechte, der im Jahre 1178 zur Regierung gelangte ¹⁾, hob jenes schmutzige Gesetz auf, beschränkte die Macht der Obrigkeiten, und verbesserte die Gerichtspflege ²⁾. Um der Gewaltthätigkeit des Stärkeren gegen den Schwächeren zu steuern, und dem Gesetze mehr Eingang und Kraft zu geben, wurde es auf dem Landtage zu Lenczyce vom Könige und den Ständen bestätigt. Die Anordnungen beziehen sich auf den Schutz des Privateigenthums gegen alle Zumuthungen des Adels, den Raub der Kirchengüter, den Diebstahl an Getreide, Vieh etc. etc. ³⁾.

Dass dieser Casimir noch viele andere wohlthätige Gesetze für Krieg und Frieden gegeben habe, erhellet aus der Gesetzsammlung Casimir des Grossen, der hievon in seinen geschriebenen Gesetzen Erwähnung macht. Auch scheint Casimir der Grosse dieselben in seinen Gesetzen eingeschaltet zu haben.

§. 18.

Fortsetzung.

Nebst den angeführten Fürsten Polens erscheinen vor Casimir dem Grossen noch drei, von denen hier kurz berichtet werden muss. Heinrich der

¹⁾ Longinus lib. 6.

²⁾ Cromer lib. 6.

³⁾ Dlugosz lib. 6.

Redliche. Von diesem erzählt Cromer lib. 8., dass er einige schlechte Gesetze abgeschafft, bessere an ihre Stelle gegeben, und strenge Strafen auf Verläumdung und andere Verbrechen festgesetzt habe. **Boleslaus der Schamhafte**¹⁾ gab viele neue, und verbesserte die alten Gesetze, regulirte die Gerichte, setzte die Obrigkeiten in bestimmte Gränzen ihrer richterlichen Gewalt ein, und befahl ihnen nicht nach Privatansichten, sondern nach den geschriebenen Gesetzen zu entscheiden²⁾. Ferner führte er das Magdeburgische Recht in Krakau ein, und gab dem Bischofe von Krakau die Rechte eines Herzoges. Und endlich **Wladislaus Lokietek**, der, wie Długosz erzählt, mit Beihilfe der Barone und Prälaten auf vielen öffentlichen Versammlungen Gesetze gab, und Privilegien ertheilte.

§. 19.

Beschluss.

Aus dieser kurzen Darstellung der vom Anfange des polnischen Reiches bis zur Zeit Casimirs des Grossen bestandenen Gesetze erhellet, dass es an Gesetzgebern und erflossenen Gesetzen keineswegs gefehlt habe; allein diese Gesetze sind nicht auf uns übergegangen³⁾. Es wird daher hier der schick-

¹⁾ Cromer lib. 8., fol. 201.

²⁾ Lascius fol. 8. Szczerbiec c. 4, p. 1.

³⁾ Ich sollte lieber sagen: „nicht in Originali übergegangen, denn sehr richtig behaupten die meisten Geschichtschreiber und Rechtsgelehrten Polens, Casimir der

lichste Ort sein, zweier geschriebener Gesetze zu erwähnen, die vor Casimir dem Grossen gegeben, und bis auf unsere Zeiten erhalten worden sind. Das erste erschien um das Jahr 1000 unter Boleslaus dem Tapferen, und befahl dem polnischen Heere vor der Schlacht ein Lied abzusingen, das den heiligen Adalbert zum Verfasser hat, und allgemein nach seinen Anfangsworten: „Boga rodzica dziewica“ von den polnischen Rechtsgelehrten citirt wird. Johann Laski, Kanzler des Königreiches Polen, fand dasselbe im Manuscripte in der Krakauer Bibliothek. Das zweite erschien um das Jahr 1264 unter Boleslaus V., Herzoge von Kalisch, und enthält ein Privilegium der Juden. Dieses Privilegium war zwar im Augenblicke seines Erscheinens kein allgemein verbindendes Gesetz für das polnische Reich, weil Boleslaus V. eigentlich kein König von Polen war; allein es wurde ein solches durch die Bestätigung Casimir des Grossen im Jahre 1344, und Alexanders im Jahre 1505.

Grosse habe mehr die älteren Gesetze gesammelt, verbessert, und mit neuen vermehrt, als ganz neue gegeben, daher wir auch in seiner Sammlung diese älteren Gesetze finden.

Zweiter Abschnitt.

Gesetze vom Jahre 1347, d. i. von Casimir dem Grossen bis zur Vereinigung Galiziens mit Oesterreich im Jahre 1772.

§. 19.

Vorbegriffe.

Die meisten Rechtslehrer des polnischen Rechtes nehmen hier zwei Epochen an; die erste von Casimir dem Grossen bis Casimir V. (im Jahre 1648), und die zweite von diesem bis zur Constitution vom 3. Mai 1791 ¹⁾. Allein so zweckmässig diese Eintheilung für die Geschichte des polnischen Rechtes sein mag, scheint mir doch die Periode von Casimir dem Grossen bis zur Vereinigung Galiziens mit Oesterreich, sowohl der Kürze, als auch des leichteren Ueberblickes wegen, viel geeigneter, wenn es sich um die Rechtsgeschichte Galiziens insbesondere handelt.

Seit Casimir dem Grossen fing Sicherheit und Verlässlichkeit des Rechtes an, denn seit ihm wur-

¹⁾ Siehe Jäckel, Polens Staatsveränderungen I. Th.

den die Gesetze sämmtlich geschrieben, und seit der Uebertragung der Buchdruckerkunst aus Deutschland, in Druck gegeben.

Seit der Regierung Sigismund Augusts, und der durch ihn mehr begründeten Repräsentativ-Verfassung, wurden alle Verhandlungen, somit auch die Reichstagsbeschlüsse, rücksichtlich Landesgesetze, in der Landessprache abgefasst. Daher erschienen auch in der polnischen Gesetzsammlung die Gesetze in diesen zwei verschiedenen Sprachen. Diess vorausgeschickt, werden meine Leser mit den seit Casimir dem Grossen erschienenen Gesetzen bekannt werden, wenn ich alle seit jener Zeit erschienenen vorzüglicheren Gesetzsammlungen aufzähle.

Erstes Hauptstück.

§. 20.

Gesetzsammlungen.

Der erste Codex, welcher erschienen ist, enthielt die Gesetze Casimir des Grossen ¹⁾ und einiger seiner

¹⁾ Siehe Maciejowski. Seite 227. 1. B.

Obgleich das Königreich Polen aus verschiedenen Ländern und Völkerstämmen zusammengesetzt war, hatte es doch eine allgemeine gleichförmige Regierung. Was hingegen das Recht und die Gerichtsbarkeit anbetrifft, hatte fast jedes Land seine eigenthümliche Justizverfassung und Gesetze, die obgleich mehr oder minder ähnlich, dem vom politischen Standpunkte ausgehenden

Nachfolger bis zum Jahre 1496. Es ist zwar nicht möglich, gewiss anzugeben, in welchem Jahre dieser Codex erschien; allein zuverlässig vor dem Jahre 1496, weil in selbem die Gesetze des Johann Albert, welcher in diesem Jahre regierte, nicht vorkommen. Ein Exemplar dieses Codex befindet sich, wie Cromer erzählt, in der Bibliothek zu Krakau. Nach

Beobachter, die Nothwendigkeit zeigten, dieselben mehr anzunähern, und wo möglich zur Einheit und Gleichförmigkeit eines Ganzen zu bringen. Casimir der Grosse übernahm das Geschäft, ein Gesetzbuch zu schreiben, welches Klein- und Gross-Polen enger und alle Stände ausnahmslos verbinden sollte. Dieses Gesetz ertheilte Allen gleiche Sicherheit, und verband auch diejenigen Städtebewohner, die noch nicht auf das deutsche Recht Anspruch gemacht hatten ^{a)}. Casimir der Grosse verband alle Gesetze seiner Vorgänger sammt den Gewohnheitsrechten zu einem Ganzen, welches, wenn auch nicht mit dem römischen Rechte vor Justinian, doch mit dem Justinianischen grosse Aehnlichkeit hatte. Um diese Gesetzgebung würdigen zu können, muss man das, was Casimir der Grosse selbst machte, von dem unterscheiden, was seine Gehilfen machten ^{β)}; und auch da muss man ferner die Materie und die Form des Rechtes unterscheiden. Denn wenn gleich die Bemühungen dieses grossen Königs durch ein, Menschlichkeit, Weisheit und Reinheit der Sitten athmendes Gesetz belohnt wurden, so liess doch die Textirung viel zu wünschen übrig; weil sie sich, ohne auf die Einfachheit der Sitten, und die niedere Cultur des Landes in jener Zeit Rücksicht zu nehmen, zu sehr nach Art des Justinianischen Rechtes in schwerfälligen Perioden, und einer mehr als billigen Weitläufigkeit gefällt.

^{a)} Siehe §. 33.

^{β)} »Adhibitis viris doctis in lege divina et humana peritis.»

Czacki aber bestehen zwei Auflagen desselben, deren Autoren, Jahr und Tag des Erscheinens, nicht bekannt sind. Dieser Codex wurde nicht in Polen, sondern in einer deutschen Stadt gedruckt.

Die Gesetze Casimir des Grossen behandeln die verschiedensten Materien des Privatrechtes ohne Ordnung und Zusammenhang, 151 an der Zahl. Die Gesetze seiner Nachfolger aber behandeln sehr häufig das öffentliche Recht, welches mit dem Rechte des Adels zusammenfällt.

§. 21.

Fortsetzung.

Johann Laski war der erste, der auf Befehl des Königs Alexander die Statuten vom Jahre 1347 — 1505 sammelte. Er schrieb sie in chronologischer Ordnung zusammen. Nebstdem enthält dieses Werk die Gewohnheiten des Landes Krakau, zwei Bücher des magdeburgischen und des sächsischen Rechtes, nebst drei Büchern des Lehenrechtes etc., und erhielt noch später in einem Anhang die Statuten Sigismund I. Der Titel dieses äusserst seltenen Werkes ist: „Commune inclyti Poloniae regni privilegium constitutionum et indultum publicitus decretorum approbatorumque. Cum nonnullis juribus; tam divinis quam humanis per serenissimum principem et Dominum Dominum Alexandrum Dei gratia Regem Poloniae, magnum Ducem Lithuaniae, Russiae, Prussiae Dominum etc. etc. Impressum Cracoviae in aedibus Joannis Haller, 1506. 27. Januarii, in folio.

Unter Sigismund I. wurden die Gesetze vom Jahre 1538 angefangen, auch in einen Codex zusammengestellt, und erschienen unter dem Titel: „Statuta inclyti regni Poloniae recens recognita et emendata.

§ 22.

Fortsetzung.

Aus diesen Gesetzbüchern machte Jacob Przyłuski ein neues Werk, welches nebst den vorigen Gesetzen, auch die späteren bis zum Jahre 1550 in lateinischer Sprache enthielt. Es erschien zu Krakau im Jahre 1553 unter dem Titel: Statuta et privilegia regni Poloniae, methodice digesta, und ist ganz nach dem römischen Rechte in Personae, res et actiones eingetheilt.

Przyłuski war also der erste, der das polnische Recht systematisch behandelte, und sein von den meisten polnischen Rechtsgelehrten citirtes Werk, ist für das Studium des polnischen Rechtes von grossem Nutzen.

§. 23.

Fortsetzung.

Im Jahre 1563 sah der König Sigismund II. die Nothwendigkeit ein, theils die schon bestehenden Gesetzessammlungen zugänglicher, theils auch durch Hinzufügung der seit 1550 erschienenen Gesetze vollständiger zu machen, und übertrug dieses Geschäft dem Johann Herburt de Felsztyn, der es auch zu Stande brachte. Er übersetzte nämlich das

Przyłustische Werk ins Polnische, und gab es sammt den späteren Gesetzen im Jahre 1570 zu Krakau heraus.

Ein ähnliches alphabetisch-geordnetes Werk erschien auch in lateinischer Sprache, es enthält die Gesetze und Gewohnheiten bis zum Jahre 1563, und führt den Titel: *Statuta regni Poloniae in ordine alphabetico digesta*. Dieses Werkes bediente man sich in Preussen in den polnischen Gerichtshöfen.

§. 24.

Fortsetzung.

Alle diese vorausgeschickten Werke, obgleich sie das polnische Recht genau, und seinem ganzen Umfange nach enthalten, haben doch in Polen nie die Kraft eines Gesetzes erhalten, und sind bloss zur Erlernung des polnischen Rechtes, und zur Kenntniss der erschienenen Gesetze nothwendig. Das wichtigste Werk für die polnische Jurisprudenz aber, ist unstreitig die in 8 Bänden erschienene Gesetzsammlung, welche von Stanislaus Konarski begonnen, und von dem Piaristen Collegium in Warschau beendet worden ist. Sie enthält im ersten Bande die Statuten, Gewohnheiten und Privilegien des Königreiches Polen, des Grossherzogthums Lithauen und aller andern Provinzen vom Jahre 1347 — 1547, und erschien im Jahre 1732 in lateinischer Sprache zu Warschau. Der Titel der folgenden sieben Bände ist, so wie die Gesetze (*constitutiones*), die sie

enthalten, in polnischer Sprache ¹⁾. Die Gesetze bis zum Jahre 1600 enthält der zweite Band, von 1601 — 1641 der dritte, von 1642 — 1665 der vierte, von 1666 — 1697 der fünfte, und von 1698 — 1736 der sechste Band. Sie erschienen in den Jahren 1735, 1737, 1738 und 1739. Der siebente Band endlich enthält die Gesetze vom Jahre 1764 — 1768, und der achte Band jene vom 1775 — 1780.

§. 25.

B e s c h l u s s.

Die seit dem Jahre 1780 erflossenen Gesetze erschienen je zwei Jahre unter dem Titel: *Leges in Comitibus ordinariis Annis 1782 — 1784 — 1786 latae*. Die Gesetze der letzten Warschauer und Grodner Reichstage (*Comitiorum*), sind wieder in besonderen Sammlungen enthalten. Die Gesetze aber nach dem Jahre 1786 gehören nicht mehr in das Bereich meiner Aufgabe, und ich führte die Geschichte derselben bloss desshalb soweit, um dem klaren Ueberblicke durch eine strenge Begränzung nicht zu schaden. Denn schon im Jahre 1772 revindicirte die hochselige Kaiserin Maria Theresia Galizien und Lodomerien, bereits im Jänner 1772 huldigte der Sandecer Kreis der Kaiserin, und hierauf erfolgte am 11. September desselben Jahres die Huldigung im ganzen Königreiche. Seit

¹⁾ Siehe §. 19.

jener Zeit blieb das heutige Königreich Galizien und Lodomerien mit Oesterreich vereinigt, und genoss der weisen Fürsorge für Gesetzgebung und Rechtssicherheit in gleich hohem Masse, als es der wahrhaft traurige Zustand dieses Landes in jener Zeit erheischte. Was seit dieser segensreichen Zeitperiode für Galiziens Gesetzgebung geschehen sei, fällt in das Bereich der Geschichte des österreichischen Rechtes. Und gerne sagt jeder dankbare Sohn des Vaterlandes, der den vorigen traurigen Zustand kennt, und nun mit trunkenem Blicke an dem Glücke seines Landes hängt mit mir: „Miratur molem Aeneas mappalia quondam“ ¹⁾).

Mir bleibt nun nur übrig, die in den einzelnen Provinzen vor Einführung der österreichischen Gesetze wirksam gewesenen Provinzial- und die für einzelne Stände gegebenen Munizipal-Gesetze auseinander zu setzen, um meine Aufgabe vollkommen zu lösen.

Zweites Hauptstück.

Das lithauische Statut.

§. 26.

D e s s e n v e r b i n d e n d e K r a f t.

Dieses Gesetz war ursprünglich eigentlich bloss für das Grossherzogthum Lithauen verbindend. Da

¹⁾ Siehe Hoppe S. 272.

nun Lithauen durch die Heirat des Grossfürsten von Lithauen, Wladislaus I. Jagello, mit der Königin von Polen, Hedwig der Heiligen, im Jahre 1386 mit Polen vereinigt, und stets durch eigene Gesetze regiert wurde, so könnte es scheinen, als ob die Geschichte des Lithauischen Statutes bloss für die polnische Rechtsgeschichte wichtig sei.

Allein dass diese Materie auch für die Rechtsgeschichte des Königreiches Galizien und Lodomerien unentbehrlich sei, erhellet daraus, weil:

a) Das lithauische Statut, zwar Anfangs bloss für Lithauen verbindende Kraft hatte, in der Folge aber auch in den Palatinaten: Kiew, Braclaw und Wothynien galt, und b) weil das lithauische Statut als ein Subsidiar-Recht im ganzen Königreiche Polen, somit auch in Galizien und Lodomerien allgemein gültig war.

§. 27.

Lithauens Gesetze bis auf Sigismund I.

Alles was die Geschichte lehrt, ist für uns überzeugend, dass Lithauen vor Annahme des Christenthums keine (eigenen) geschriebenen Gesetze gehabt habe. Diese Epoche reicht bis zu Wladislaus Jagello, und die einzelnen Privilegien, die man vor ihm öfters findet, enthalten bloss Verfügungen zur Sicherheit des Landes- und der Adelsfreiheiten, aber keine für das Privatrecht geltenden Verordnungen. Casimir Jagello wollte den Lithauern ein bleibendes Denkmal seiner Regierung ge-

ben, und ertheilte denselben im Jahre 1454 ein Privilegium, in welchem er alle landesüblichen Gesetze und Gewohnheiten (im ersten Puncte) bestätigte. Dieses Privilegium kann als die Grundlage des lithauischen Rechtes angesehen werden ¹⁾.

§. 28.

Von Sigismund I. bis zum Jahre 1530.

Sigismund I. lernte durch manche Inconvenienzen, und die Rechtspflege erschwerende Umstände dringend aufgefordert, das Bedürfniss allgemeiner Gesetze kennen. Er wollte daher in Lithauen und Polen zu gleicher Zeit Gesetzgeber sein, und verordnete auf dem Landtage im Jahre 1522 ²⁾ „es solle für seine Länder ein Statut als allgemein verbindendes Gesetz gegeben werden“; allein die Ausführung unterblieb. Im Jahre 1529 wurde Sigmund August auf den Stuhl von Lithauen erhoben, und brachte mit Beihilfe seines Vaters Sigmund I., dessen Verdienste und grosse Eigenschaften die Geschichte würdig anerkennt, ein Statut für Lithauen

¹⁾ Der milde Geist dieses Gesetzes ist als ein merkwürdiger Beweis anzusehen, dass schon in jener rohen Zeit weise Grundsätze der Gesetzgebung nicht fremd waren. So z. B. wird verordnet: „Es soll weder der Sohn für den Vater, noch der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden. Keine Strafe darf verhängt werden, es sei denn ein richterliches Urtheil erflossen etc. etc.“

Siehe das Patent bei Czacki Seite 57.

²⁾ Siehe Czacki Seite 3.

zu Stande. Ein Jahr später, also im Jahre 1530, nahmen es die lithauischen Stände zum Nationalgesetze an ¹⁾ ²⁾).

§. 29.

Vom Jahre 1530—1568.

Indessen wurde in Lithauen, durch die Macht der Meinungen, durch das Begehren der Rechtskundigen, und erforderliche neue Massregeln für unvorgesehene Fälle, das Bedürfniss nach einem neuen Statute sehr fühlbar. Dieses kam im Jahre 1564 zu Stande, und wurde mit vielen Zusätzen für's Privatrecht vermehrt. Im Jahre 1566 schrieben die Lithauer zu ihrem Statute neue Zugaben, die auch der König bestätigte.

§. 30.

Vom Jahre 1568—1588.

Im Jahre 1568 versammelte sich der Landtag zu Lublin, und wurde erst im Jahre 1569 beendet. Auf diesem Landtage wurde endlich die lang ersehnte unveränderliche Verbindung Lithauens mit Polen festgesetzt, und dieser Umstand machte wieder einige Veränderungen im Statute nothwendig. Es wurden daher eigene Commissäre zur Prüfung des Statutes und nöthigenfalls

¹⁾ Siehe Kojalowicz T. 2, p. 389.

²⁾ Auch gibt das lithauische Statut R. 7. Art. 13 im letzten §. als das Jahr der Annahme von Seite der Stände das Jahr 1530 an, daher es erst von diesem Zeitpuncte an als Landesgesetz gelten kann.

zur Bearbeitung eines neuen ernannt, und man fing wirklich alsogleich mit der Bearbeitung dieses dritten Statutes an. Kaum kam Heinrich zur Regierung, als ihm dieses zum dritten Male umgearbeitete Statut wiederholt zur Bestätigung vorgelegt wurde, die wirklich erfolgte. Diese Gesetzsammlung wurde unter Stephans Regierung in Nowogrodek zuerst, dann wiederholt in Warschau im Jahre 1578 in Ueberlegung gezogen, und blieb unverändert bis zu Sigmund August III., der sie am 30. Jänner 1588 zur Anwendung übergab.

§. 31.

Ueberblick der lithauischen Statute.

Auf diese Weise haben wir die Schicksale des lithauischen Statutes bis zur letzten, für uns interessanten Epoche kennen gelernt, und haben ersehen, dass wir drei Statute für Lithauen haben: I.) das erste verfasste Statut herausgegeben von Gastoldus, Kanzler des Reiches unter Sigismund I. Regierung 1529 in der russischen Sprache; II.) das zweite mit vielen Zusätzen aus dem römischen und anderen Rechten vermehrte von den Lithauern selbst verfasste Statut. Dieses erhielt durch die Wilnaer-Privilegien allgemein verbindende Gesetzeskraft, und erschien in polnischer Sprache; endlich III.) das dritte im Jahre 1569 beendigte Statut ¹⁾, welches aber erst unter Sigis-

¹⁾ Siehe den §. 30.

mund III. im Jahre 1589 in russischer Sprache herauskam, und von Leo Sapieha in's Polnische übersetzt wurde, daher er auch fälschlich als Verfasser dieses Statutes erscheint.

§. 32.

Fortsetzung.

Ueber alle diese drei Statute hat der um Polens Rechtsgelehrsamkeit äusserst verdiente Thadäus Czacki ein unschätzbares Werk geschrieben, welches unter dem Titel: *O litewskich i polskich prawach, ich duchu i źródtach, związku, i o rzeczach zawartych w statucie, dla Litwy wydany* ¹⁾, zu Warschau im Jahre 1800 in zwei Theilen erschien. Er führt in diesem Werke das erste lithauische Statut in seinem Texte an, und fügt überall die Stellen des zweiten und dritten hinzu, welche Abänderungen oder Verbesserungen enthalten. In seinen Noten aber verbreitet er so viel Licht über diese Gesetze, und gibt einen mit so grosser Sachkenntniss, juridischem Scharfblicke und historischer Gelehrsamkeit ausgeführten Comentar dazu, dass man nur mit innigstem Danke das redliche Streben dieses grossen Geistes anerkennen, und mit Achtung seine Gründlichkeit bewundern kann.

¹⁾ Das heisst: von den lithauischen und polnischen Gesetzen, ihrem Geiste, ihren Quellen, ihrem Zusammenhange, und von den, in dem für Lithauen erflossenen Statute enthaltenen Gegenständen.

Drittes Hauptstück.

§. 33.

V o n d e m R e c h t e d e r S t ä d t e.

Die bisherige Darstellung betrifft vorzüglich das Recht des Adels; es erübrigt also noch das Recht der Städte und der Bauern kurz geschichtlich darzustellen.

Die polnischen Städte hatten in der ersten Zeit keine grosse Bedeutung, obwohl schon im Jahre 992 Posen 5300, Gnesen 6500, Wladisław 2800, und Santok 2300 Fussgänger zum Kriegsheere stellen mussten ¹⁾, woraus man auf eine zahlreiche Bevölkerung schliessen kann. Da die häufigen Einfälle der rohen Nachbarn oft die fleissigen Ackersleute zerstreuten, weil sie keinen Zufluchtsort fanden, so sahen sich die Herrscher im zehnten Jahrhunderte bewogen, nach dem Beispiele Heinrichs des Vogellusters, Städte zu bauen, und diese entstanden zuerst auf ihrem eigenen Grunde, also auf den Kammergütern ²⁾.

Boleslaus Chrobry (der Tapfere), kann in dieser Hinsicht als der vorzüglichste Regent angesehen werden, denn er baute mit unausgesetztem Fleisse. Die so entstandenen Städte wurden nun unter Castellane gestellt, die ihre bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit ausübten. Trotz dieser Anstrengung

¹⁾ Martin Gallus Seite 62.

²⁾ Jäckel 2. B. S. 62.

schwangen sich die Städte Polens zu keiner bedeutenden Stufe des Wohlstandes empor. Die Vortheile, die die deutschen Städte den Fürsten durch ihren Reichthum, und dem hiedurch dem Adel gehaltenen Gegengewichte verschafften, mussten in Polen um so wünschenswerther werden, als der Adel sehr bedeutende, die Rechte der Fürsten kränkende Privilegien zu usurpiren anfang. Die schwachen Könige wollten daher den Städten einen grösseren Wohlstand, somit eine wichtigere Stellung geben, um so auch zur Bezähmung des Adels ein wirksames Mittel zu erhalten. Der geeigneteste Weg hiezu schien Belebung der Gewerbe und Manufacturen zu sein. Allein wie sollte in dem, an allen Gewerbe treibenden Classen noch sehr armen Polen ein solcher Aufschwung anders erzwengt werden, als durch Aufnahme und Begünstigung fremder Handwerker und Künstler? Bei diesem Stande der Dinge war es doch nicht so leicht, als es scheint, diese fehlende Classe aus dem Auslande her, vorzüglich aber die deutschen Handwerker und Künstler nach Polen einzuladen. Denn einerseits waren die Städte Polens zu jener Zeit gleich den übrigen Unterthanen, noch zu sehr mit Lasten überhäuft, um den Eintritt als Bürger für Fremde wünschenswerth zu machen, andererseits aber übten die Castellane zu willkürlich ihre richterliche Gewalt aus, und drückten ihre Untergebenen mit einer Härte, der sich Ausländer nicht gerne ohne Noth unterziehen wollten.

Polens Herrscher waren gegen diese Hindernisse

des Aufblühens der Städte nicht blind, und suchten diesem Uebelstande nach Kräften zu steuern. Um nun die Spuren der Barbarei zu vertilgen, an die Stelle drückender Missbräuche bestimmte Gesetze, und anstatt der Willkür der Castellane verlässliche richterliche Hilfe und Rechtssicherheit zu schaffen, gab Boleslaus der Keusche im Jahre 1257 der Stadt Krakau das deutsche Recht, und enthob sie der Macht der Castellane, Woywoden etc. Er ertheilte ihr, so wie vielen anderen Städten, die schon von den früheren Fürsten aus dem Piastischen Stamme das deutsche Recht, namentlich das Magdeburgische (*jus Magdeburgicum*) erhalten hatten, die Freiheiten und Rechte der deutschen Reichsstädte, die sie unter der Aufsicht ihrer selbstgewählten Vögte geniessen sollten ¹⁾, so dass jede Stadt als eine besondere Republik betrachtet werden konnte, die aus drei Ständen bestand, welche alle an der Regierung Theil nahmen; dem Senate oder Magistrate, welcher die gesetzgebende Gewalt ausübte, dem Stadtschulzen (Woyt) nebst seinen Schöppen (Lawniki), welchen die richterliche Gewalt zukam, und dem Volke oder Bürgern, die durch ihren Ausschuss vorgestellt wurden ²⁾. Von den richterlichen Urtheilen dieser Städte appellirte man nach Magdeburg, und von da ans höchste deutsche Reichsgericht.

¹⁾ Długosz T. 1, p. 751, und Naruszewicz hist. nar. polsk. T. V. p. 46.

²⁾ Prawo Magdeburskie B. 2. fol. 229.

Diese Garantie der Rechte eines jeden Einzelnen, vereint mit vielen anderen Begünstigungen, bewog viele Fremde, namentlich deutsche Handwerker und Künstler nach Polen zu kommen, um sich da in den Städten niederzulassen.

§. 34.

Fortsetzung.

Allein bald zeigte sich die Unzukömmlichkeit der Appellationen ausser Landes, und selbst in den Städten fingen diese Umwege, um zum Ziele zu gelangen, drückend zu werden an. Casimir der Grosse hob also mit Einwilligung der Städte, die Appellationen nach Magdeburg gänzlich auf, und errichtete ein Appellationsgericht im Lande, bei welchem die vom Könige delegirten Bürgermeister der königlichen Städte in zweiter Instanz Recht sprachen ¹⁾. Im Jahre 1356 wurde zum Behufe dieser Veränderungen ein Reichstag gehalten, und beschlossen: „Es solle zu Krakau ein Appellationsgericht, bestehend aus einem Vogte, und sieben rechtserfahrenen Bürgern der herumliegenden königlichen Städte, errichtet werden.“ Von diesem ging dann die Appellation an den König, die von zwölf (aus sechs bestimmten königlichen Städten gewählten) Rechtsmännern entschieden wurden ²⁾.

¹⁾ Prawa miast polskich etc. p. 7. n. 12. Constit. R. P. V. 1. fol. 143.

²⁾ Naruszewicz VI. Seite 325.

§. 35.

Fortsetzung.

Um die Städte vor der Gewaltthätigkeit des Adels noch mehr in Schutz zu nehmen, gab Sigmund I. im Jahre 1520 das merkwürdige Thornische Statut. Der Adel unterstand nämlich früher seinen eigenen Gerichten, und nicht der Stadtobrigkeit; daher erlaubten sich die Adelichen alle erdenklichen Gewaltthätigkeiten innerhalb des Burgfriedens der Städte. Durch das obgenannte Statut wurde nun festgesetzt, dass solche Uebertreter aus dem Adel ergriffen werden dürfen etc. etc. Im Jahre 1550 bestätigte Sigmund August dieses Statut, welches dann im Jahre 1588 auf die Stadt Warschau, 1589 auf die Städte Przemysl, Kalisch, und 1601 auf Lemberg ausgedehnt wurde. Seit dem Jahre 1601 bis zum Jahre 1772 lässt sich keine wichtige Aenderung in den Rechten und Gesetzen der Städte auffinden. Der auf die Privilegien der Städte eifersichtige Adel, suchte zwar auf jede mögliche Weise ihre Rechte zu beschränken; allein die Städte widersetzten sich diesen gewaltthätigen Eingriffen standhaft, und erhielten ihre Privilegien mit wenigen, durch Usurpation des Adels herbeigeführten Abänderungen bis zum Jahre 1772, in welchem Jahre die österreichische Gesetzgebung, ihrem milden Geiste folgend, jene Wohlthaten auf Galiziens Städte ausdehnte, deren sich die älteren Provinzen schon seit lange erfreuten, und welchen sie ihren jetzigen Wohlstand verdanken.

§. 36.

Das Culmische Recht.

Nebst diesem magdeburgischen Rechte wird in den Rechtsangelegenheiten der Städte, oft des Culmischen Rechtes erwähnt ¹⁾. Dieses Recht ist nichts anders als das magdeburgische mit einigen Abänderungen. Es entstand zuerst, als in Culm das städtische Appellationsgericht, oder das sogenannte Skabinat (Schöppenstuhl) errichtet wurde. Es war in keiner ordentlichen Sammlung enthalten, und obwohl Sigmund I. eine Commission einsetzte, um es zu ordnen und in Druck zu geben, so unterblieb doch die Ausführung. Man sprach das Recht nur nach Privat-Sammlungen, und zwar in Danzig nach dem Jus revisum Culmense, in Thorn nach dem Jus emendatum Culmense etc. Eine vom Staate approbirte Sammlung der Gesetze dieses Rechtes gab es nicht ²⁾.

¹⁾ So auch des Lübischen, denn Casimir der Grosse bestätigte im Jahre 1454 einem jeden Districte Preussens seine Rechte und Gewohnheiten, daher blieben auch Elbing, Frauenburg und Braunsberg beim lübischen Rechte, welches sie früher angenommen hatten. Jäckel, Seite 66. Consti. V. 1. p. 178.

²⁾ Siehe Jäckel Seite 66. Consti. V. 1. p. 463.

Viertes Hauptstück.

Geschichte des Rechtes der Bauern ¹⁾).

§. 37.

Ursprung und Entwicklung dieses Rechtes.

Die Geschichte gibt uns nirgends befriedigende Auskunft über den juridischen Stand der Bauern in den ältesten Zeiten; so wie über ihre Rechte und Verbindlichkeiten. Auf dem Verhältnisse der Eroberer und der Besiegten gründete sich das Entstehen der Leibeigenschaft in Polen eben so, wie in Franken, Sachsen, bei den Normännern etc.

In dieser Lage konnte wohl auch nicht viel von den Rechten der Leibeigenen die Rede sein. Jedoch können wir aus einigen älteren Urkunden schliessen, dass die Bauern in Polen so, wie bei den Deutschen und Franken *Coloni originarii* ²⁾,

¹⁾ Ueber diese Materie hat Herr Constantin Ritter von Słotwiński, ehemals k. k. Kreiscommissär in Galizien, ein ausführliches Werk geschrieben, worauf ich jene Leser, die hierüber eine gründliche Darstellung wünschen, verweise. Es erschien unter dem Titel: Darstellung der Unterthansgesetze in Galizien von Constantin Ritter von Słotwiński, königl. galizischer Kreiscommissär, Brünn 1827, bei Trassler in 3 B.

²⁾ Siehe Jäckel T. 3. p. 87. Originarius ist nach dem Isidor und Papias jener, der von, zum Ackerbau verpflichteten Aeltern und Grossältern her stammt, und die Verpflichtungen seiner Vorältern auf den ihnen vom Grundherrschaft aus gemessenen Feldern verrichtete.

und villani ¹⁾ waren, welche die herrschaftlichen Felder besaßen, und durch diesen Besitz zu einem Zins und Handarbeit verpflichtet waren. In den ältesten Zeiten wurden die Bauern Kmiec, Kmetho genannt. Es gab im Jahre 1120 noch kein bestimmtes Gesetz, wann und wie viel ein angesessener Bauer arbeiten musste. Bei neuen Ansiedlungen war das Uebereinkommen mit den Ansiedlern der Massstab der Pflichten des Unterthans.

§. 38.

Fortsetzung.

Durch die Theilung des Reiches unter die Söhne des Königs Boleslaus Krzywousty (des Krummauls) und die noch weit grössere Zerstückelung der Provinzen unter die verschiedenen Zweige der Piastischen Herzoge, nahm die Macht der Monarchie ungemein ab, und in selbener Masse wuchs das Ansehen einzelner Magnaten. Diese wussten daher bald die unumschränkte Herrschaft über ihre Unterthanen an sich zu reißen; die Piastischen Fürsten gestatteten ihnen sogar die Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen, nicht nur in kleinen Streitigkeiten, sondern auch in causis majoribus über das Eigenthum und

¹⁾ Villanus wurde von dem Grunde villa so genannt:

»Villani proprie apud scriptores acvi inferioris, qui villae seu glebae adscripti sunt, et vilis et servilis habentur conditionis, et ut servi in commercio erant et cum villis et praediis veniebant». Du Cange in seinem glossario medii acvi.

das Leben derselben, welche *judicia sanguinis per aquam, ignem, ferrum, vomerem, suspendium etc.* genannt wurden ¹⁾. Zu welchen Missbräuchen und Gewaltthätigkeiten diese Usurpation Anlass gab, und wie wenig die schwachen Könige diesem Uebelstande steuern konnten, lehren die traurigen Beispiele der damaligen Geschichte. Casimir II., der Gerechte, sah diese Bedrückungen, und brachte es, vom heissesten Verlangen beseelt, seinen Unterthanen zu helfen, im Jahre 1180 in *Leczyce* bei den anwesenden Bischöfen durch ein eigenes Gesetz dahin, dass diejenigen Edelleute, die sich irgend eine Gewaltthätigkeit gegen ihre Unterthanen erlauben würden, mit dem Bannfluche belegt werden sollten.

§. 39.

Fortsetzung.

Abgesehen von den grossen Lasten, die auf dem Bauer drückend lagen, hatte seine Stellung jetzt doch das Tröstende, dass sie unter dem Schutze der Gesetze standen, und gegen ihre Herren bei den Castellanen und dem Könige Klage führen konnten. Leszek der Schwarze entthob die Unterthanen im Jahre 1286 der Gerichtsbarkeit der Castellane mit Ausnahme der Erbeigenthumsachen der Unterthanen ²⁾. Boleslaus der Tapfere widmete den Klagen der Unterthanen

¹⁾ Siehe Jäckel *Skrzetuski* V. II. p. 164.

²⁾ „*Excepta haereditaria quaestione, pro qua non aliter citantur, nisi per literam, sigillo Nostro sigillatam*“.

Siehe Jäckel p. 93.

seine vorzüglichste Aufmerksamkeit, und schickte in vorkommenden Fällen gleich einen Kämmerer ab, um den Beklagten zu vernehmen, und seinen Spruch nach Recht und Gesetz zu fällen ¹⁾. Er stellte auch eigene Unterthansvertreter auf, die aus dem Staatsschatze besoldet waren, um die Unterthanen vor dem Throne unentgeltlich zu vertreten ²⁾.

§. 40.

Fortsetzung.

Casimir der Grosse, dessen Sorgfalt für Polens Gesetzgebung wir bereits früher kennen lernten, richtete auf die Erleichterung der drückenden Lage der Bauern sein vorzügliches Augenmerk. Er liess ihnen überall Gerechtigkeit widerfahren, hob nach Kräften die Bedrückungen auf, und schützte die Bauern gegen die Anmassungen der Edelleute in einer Art, dass man ihn spottweise den Bauernkönig nannte. Unter seiner Regierung erging eine Anzahl sehr weiser und wohlthätiger Gesetze für die Bauern, die in der Gesetzsammlung enthalten sind ³⁾.

Im Jahre 1422 befreite Wladislaus Jagello die Bauern von allen öffentlichen Abgaben, Frohnen, Fuhren etc. etc., und besteuerte sie bloss mit zwei

¹⁾ Martin Gallus p. 63.

²⁾ Siehe Jäckel.

³⁾ Constit. 1347, V. I. fol. 29. titu. de villanis.

Constit. 1347, V. I. fol. 49. titu. de Rmethone.

polnischen Groschen, die sie zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit in den Schatz zahlen mussten.

Unter Casimir dem IV. im Jahre 1451 wurden die Districtsgerichte errichtet, welchen damals nur die Erkenntnisse über kleine Forderungen und Streitigkeiten der Edelleute zustanden. Als aber Sigismund I. im Jahre 1523 den Districtsgerichten die ganze Gerichtsbarkeit über die Edelleute überliess, und hiedurch die Gerichtsbarkeit der Castellane, die sich sowohl über die Adelichen, als auch über die Bauern erstreckte, aufhob, kamen die Bauern um ihren Gerichtsstand, bei welchem sie über ihre Grundherren Klage führen konnten.

§. 41.

Beschluss.

Im Zwischenreiche nach Sigismund Augusts Tode, versicherten sich die Stände, sowohl in geistlichen als in weltlichen Dingen, aller Macht über ihre Unterthanen, und aller Gerichtsbarkeit, was im Jahre 1663 erneuert wurde. Die Macht des Adels war zu dieser Zeit zu einer Grösse herangewachsen, die eine Erleichterung des Schicksals ihrer bedrückten Unterthanen nicht leicht möglich machte. Erst im Jahre 1768 wurde den Edelleuten die peinliche Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen durch ein Reichsgesetz genommen, und befohlen, „dass der Verbrecher dem nächsten Gerichte übergeben werden solle ¹⁾. So standen die Sa-

¹⁾ Siehe Jäckel V. 3. S. 103.

chen, als Oesterreich Galizien revindicirte, und seit jenem segenreichen Momente theilt Galizien mit den übrigen österreichischen Staaten die unverkennbaren Wohlthaten einer weisen väterlichen Regierung, in welcher strenge Gerechtigkeitsliebe mit der edelsten, liebeichsten Humanität gepaart ist, und wo der unwandelbare Wahlspruch: „Justitia regnorum fundamentum“, für alle Unterthanen ohne Unterschied gleich gilt.

Unter Oesterreichs milden Scepter wird in den Bauern der Mensch geachtet, heilig sind die Rechte der Person in jedem Stande, und sicher genießt der Landmann den Lohn seiner Mühe, und die Früchte seines Fleisses.

Fünftes Hauptstück.

Von den Subsidiar-Rechten, die bis zum Jahre 1772 in Galizien und Lodomerien galten.

§. 42.

Korrektura pruska.

Für die Fälle der Intestaterbfolge, aber bloss für diese, galt seit dem Jahre 1589 in ganz Polen die preussische Correctur (Korektura pruska). Man versteht darunter das verbesserte Recht der preussischen Provinzen, die unter polnische Botmässigkeit kamen. Als nämlich Casimir der Grosse nach dem

Siege über die Kreuzritter, sich die preussischen Provinzen unterwarf, erlaubte er ihnen im Jahre 1454 ihre alten Gesetze beizubehalten. Diese waren: das magdeburgische, kulmische und lübische Recht. Allein schon im Jahre 1473 setzte Casimir der Grosse zur Erzielung einer gewünschten Gleichförmigkeit das kulmische Recht als einziges verbindendes Recht mit Abschaffung aller andern Gesetze ein.

Es zeigte sich aber nur zu bald eine so grosse Verwirrung, und eine solche den Zeitumständen nichts weniger als entsprechende Unzulänglichkeit dieses Rechtes, dass den preussischen Provinzen im Jahre 1589 erlaubt wurde, ihre Gesetze zu verbessern, und zu erklären, ob sie sich den königlichen Gerichten unterwerfen, oder bei den ihrigen ferner verbleiben wollen.

Die gewünschte Verbesserung unterblieb bei zwei nach einander folgenden Reichstagen, und kam erst im Jahre 1598 zu Stande. Sie erhielt im selben Jahre die Sanction unter dem Namen (Korektura pruska) »preussische Correctur.«

§. 43.

Fortsetzung.

Die Preussen hatten sich bei Gelegenheit der Sanction dieser Gesetze, das Recht vorbehalten, diese Correctur neuerdings vermehren zu dürfen, und bei den Generalversammlungen der Stände die Bestätigung hierüber anzusuchen.

Im Jahre 1616 wurde auch wirklich auf Ansuchen der preussischen Landboten mit Beiziehung der Staatsräthe der preussischen Länder eine Verbesserung vorgenommen. Hiebei wurde die Vorsicht angewendet, dass in den Provinzialversammlungen, den Abgeordneten bei ihrer Wahl angezeigt wurde, dass sie sich auf dem Reichstage zum Ende der Verbesserung ihrer Gesetze versammeln würden, vermuthlich, damit sie nicht unvorbereitet erscheinen, und so diesen wichtigen Gegenstand in die Länge ziehen ^{a)}).

§. 44.

In wie fern das Canonische-, Römische- und Longobardische-Lehen-Recht in Galizien und Lodomerien bis zum Jahre 1772 die Kraft eines Subsidiar-Rechtes hatte?

Das Canonische Recht galt in Polen in Kirchenangelegenheiten als einzig verbindende Norm, und hatte nebstdem die Kraft eines Subsidiar-Rechtes in Civil-Angelegenheiten ¹⁾. Ueber allen Zweifel erhebt die Wahrheit dieser Behauptung das Urtheil aller polnischen Rechtsgelehrten, und die authentischen Gesetzsammlungen ²⁾. Jedoch gilt diess bis

^{a)} Siehe den Schluss des §. 42.

¹⁾ Dieses war die natürliche Folge des Mangels eigener einheimischer Gesetze in den ältesten Zeiten, und des hohen Einflusses des angenommenen Christenthums.

²⁾ Zur Zeit Casimir des Grossen soll es gleiche verbindende Kraft mit den einheimischen Landesgesetzen gehabt haben.

auf Casimir den Grossen nur von jenen Theilen Galiziens und Lodomeriens, die zu Polen gehörten (siehe §. 2), denn in den der russischen Botmässigkeit unterworfenen Theilen galt früher statt des Canonischen Rechtes das griechische Recht als verbindendes Gesetz in geistlichen Angelegenheiten ¹⁾).

Was das römische Recht von Justinian anbelangt, so war dieses in Polen weder durch ein ausdrückliches Gesetz, noch stillschweigend als Subsidiar-Recht, aufgenommen. Die Gelehrten und Schriftsteller des polnischen Rechtes empfehlen zwar das Studium des römischen Rechtes, und schrieben selbst darüber Comentare ²⁾ ³⁾. Allein

Und erst nach und nach gewannen die Civilgesetze (wie Ossolinski T. III. Seite 345, sagt) die Oberhand.

- ¹⁾ Siehe hierüber das neueste im Jahre 1832 erschienene Werk unter dem Titel: *Historya prawodawstw słowiańskich przez Wacława Alexandra Maciejowskiego Dr. Pra. w Warszawie i w Lipsku 1832, Tom. 2.; d. h. Geschichte der slavischen Gesetzgebungen von Wenzel Alexander Maciejowski, der Rechte Doctor, Warschau und Leipzig 1832, in 2 Bänden, siehe Maciejowski, T. 1. p. 211.*

Schlözers Nestor T. 4. p. 87.

- ²⁾ Obwohl Bandtkie in seinem Werke: „*Vindiciae juris Justinianei Vratislaviae 1808*“, und: „*Zbiór rozpraw o przedmiot prawa w naszym kraju w. W. 1814*“ sich zu beweisen bemühte, dass vom Zeitpuncte der Aufnahme des deutschen sächsischen R. — dem R. R. die Kraft eines Subsidiar-Rechtes zugekommen sei, so wird doch die gegnerische Meinung vom Czacki, in dessen Abhandlung „*ob das römische Recht zum Grunde des polnischen und lithauischen Rechtes gedient habe?*“ Wilnä 1809, mit mehr Glück vertheidigt.
- ³⁾ So schrieb Simon Starowolski eine Erklärung des Justinianischen Rechtes, Krakau 1638. So auch Thomas Drezner:

wenn man Alles zusammenhält, was die polnischen Gesetze über die Giltigkeit des römischen Rechtes sagen, so stellt sich als unumstössliche Wahrheit dar: „das römische Recht habe neben denselben in Polen weder Gesetzeskraft noch die Wirksamkeit eines Subsidiar-Rechtes gehabt.“

Casimir der Grosse bewilligte allerdings den einwandernden deutschen Handwerkern und Künstlern ihr heimatliches Recht ¹⁾; und ich laugne nicht, dass zu diesen Gesetzen aus dem R. R. Glossen gemacht wurden, auch nicht dass in den Ländern, aus welchen diese deutschen Einwanderer kamen, das R. R. eingeführt war; allein zu weit ist meines Erachtens der Schluss, dass Casimir der Grosse durch das den Deutschen und rücksichtlich den Städten bewilligte fremde Recht auch das R. R. in Polen aufgenommen, oder dass dasselbe theilweise Gesetzeskraft erlangt habe ²⁾; auf diese stillschweigende Weise konnte ein fremdes Recht in Polen nie Gesetzeskraft erlangen ³⁾.

Similium juris polonici juri romano Centuria una. Parisii 1602.

¹⁾ Das jus magdeburgicum, saxonicum, culmense etc.; siehe §. 33.

²⁾ Siehe dagegen Anton Haimberger's, Doctors der Rechte, und k. k. Professors des R. und Kirchenrechtes an der Universität in Lemberg: Reines römisches Privatrecht, Wien 1835. I. Bd. §. 31.

³⁾ Siehe Naruszewicz hist. nar. polsk. T. V. p. 45. Vergleiche Długosz T. I. p. 751, dann

Nicol. Zalasowski jus regni Poloniae W. 1699 prae-

Eben so wenig kommt eine solche Wirkung den späteren Zusätzen zum römischen Rechte zu. Das Lehen - Wesen wurde zwar im 14. Jahrhunderte in Polen bekannt, und kam im 15. in Aufnahme ; aber nicht nach den Grundsätzen des Longobardischen, sondern des sächsischen Lehenrechtes. Diess erhellet daraus, weil Johann Laski, der auf Befehl des Königs Alexander (siehe §. 21) einen Codex für Polen schrieb, demselben das sächsische Lehenrecht in lateinischer Uebersetzung einschaltete.

Nebst diesen Subsidiar - Rechten, die wir jetzt kennen gelernt haben, kommen noch einige Plebiscita, und Gewohnheiten vor, die in einzelnen Städten galten. So z. B. die von Casimir dem Grossen der Stadt Lemberg bestätigte Gewohnheit, kraft welcher nach Ableben des Mannes die Gattin ein Drittel, der überlebende Mann hingegen zwei Drittel vom Nachlasse erhalten soll u. a. m. Allein diese alle näher zu beleuchten, fällt ausser die Gränzen meiner Aufgabe ¹⁾).

fatio, — mit den oben citirten Werken des Czacki und Bandtkie.

¹⁾ Siehe die Vorrede.

I n h a l t.

	Seite
Vorrede	1

Historische Einleitung.

§. 1. Name Galiziens und Lodomeriens , und dessen Ursprung	5
§. 2. Geographischer Bezirk und ehemalige Gränzen .	11
§. 3. Völker - Stämme	14
§. 4. Uebergang zur geschichtlichen Darstellung der Gesetze selbst	18

Erster Abschnitt.

Geschichte des Rechtes von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1347.

§. 5. Vorbegriffe	21
-----------------------------	----

Erstes Hauptstück.

Geschichte des russischen Rechtes in dem ehemaligen russischen Antheile Galiziens.

§. 6. Alter und Ursprung desselben	22
§. 7. Umfang der Prawda ruska	25
§. 8. Geist dieses Gesetzes	26
§. 9. Fortsetzung	27
§. 10. Fortsetzung	29
§. 11. Fortsetzung	30
§. 12. Fortsetzung	31
§. 13. Beschluss der Geschichte des russischen Rechtes	34

Zweites Hauptstück.

Geschichte des Rechtes in den Theilen Galiziens, die zum ehemaligen polnischen Reiche gehörten.

	Seite
§. 14. Dessen Ursprung und Quellen	36
§. 15. Fortsetzung	38
§. 16. Fortsetzung	39
§. 17. Fortsetzung	40
§. 18. Fortsetzung und Beschluss	41

Zweiter Abschnitt.

Gesetze vom Jahre 1347, d. i. von Casimir dem Grossen bis zur Vereinigung Galiziens mit Oesterreich im Jahre 1772.

§. 19. Vorbegriffe	43
------------------------------	----

Erstes Hauptstück.

§. 20. Gesetzsammlungen	44
§. 21. Fortsetzung	46
§. 22. Fortsetzung	47
§. 23. Fortsetzung	—
§. 24. Fortsetzung	48
§. 25. Beschluss	49

Zweites Hauptstück.

Das lithauische Statut.

§. 26. Dessen verbindende Kraft	50
§. 27. Lithauens Gesetze bis auf Sigismund I.	51
§. 28. Von Sigismund I. bis zum Jahre 1580	52
§. 29. Vom Jahre 1530—1568	53
§. 30. Vom Jahre 1568—1538	—
§. 31. Ueberblick der lithauischen Statute	54
§. 32. Fortsetzung	55

Drittes Hauptstück.

	Seite.
§. 33. Von dem Rechte der Städte	56
§. 34. Fortsetzung	59
§. 35. Fortsetzung	60
§. 36. Das Culmische Recht	61

Viertes Hauptstück.

Geschichte des Rechtes der Bauern.

§. 37. Ursprung und Entwicklung dieses Rechtes . . .	62
§. 38. Fortsetzung	63
§. 39. Fortsetzung	64
§. 40. Fortsetzung	65
§. 41. Beschluss	66

Fünftes Hauptstück.

Von den Subsidiar-Rechten, die bis zum Jahre 1772 in Galizien und Lodomerien galten.

§. 42. Korrektura pruska	67
§. 43. Fortsetzung	68
§. 44. In wie fern das Canonische-, Römische- und Lon- gobardische - Lehen - Recht in Galizien und Lodo- merien bis zum Jahre 1772 die Kraft eines Sub- sidiar-Rechtes hatte	69

Herz, Johann Jacob,

Geschichtliche Darstellung der Gesetze und Gewohnheiten, welche in dem Königreiche Galizien und Lodomerien vor dessen Einverleibung mit Oesterreich verbindende Kraft hatten

Wien 1835

J.austr. 27 i

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10542938-5